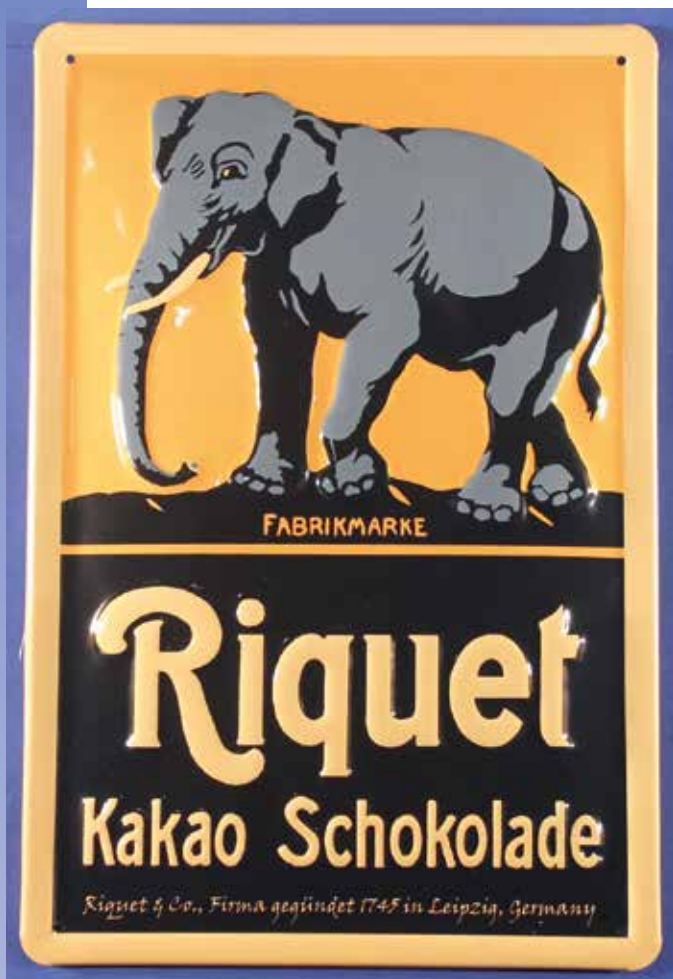




HUGENOTTEN

85. Jahrgang Nr. 2/2021



Titelbild: Reklameblechschild der Firma Riquet & Co mit dem Elefanten als
Markenzeichen (Foto: DHG).

Unternehmen und Marken mit hugenottischen Wurzeln (1)	
Riquet & Co. AG	
von Andreas Flick.....	S. 43
Eine Plauderei im Kaffee-Kränzchen	S. 52
Im Ruhestand endlich meiner hugenottischen Herkunft auf der Spur	
von Dieter Lehmann.....	S. 63
Buchvorstellungen	S. 87
Neue Bücher und Aufsätze	S. 91
Kurzmitteilungen	S. 91
Hugenotten in Deutschland: Antiquarische Bücher der Deutschen	
Hugenotten-Gesellschaft – eine kleine Auswahl.....	S. 93

Anschrift der Verfasser

Dr. Renate Buchenauer, Großseelheimer Straße 8, 35039 Marburg

Dr. Christian Decker, c/o Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde,
Benzinoring 6, 67657 Kaiserslautern

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Dieter Lehmann, Rilkestraße 15a, 04416 Markkleeberg

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 25. Januar 2021.

Riquet & Co. AG

von Andreas Flick



Das Riquet-Haus in Leipzig: Das ehemalige Geschäftshaus wurde in den Jahren 1908 und 1909 im Auftrag der Firma Riquet & Co. errichtet. Die beiden kupfergetriebenen Elefantenköpfe, welche die Eingangstür zum Kaffeehaus flankieren, sind das Markenzeichen der Firma Riquet (Foto: Kirschner).

„Sie sind zu Gast in der Messestadt Leipzig und suchen etwas Besonderes? Dann entdecken Sie das einmalige architektonische Kleinod ‚Riquet‘, wo Tradition ein Zuhause hat. Im originalen Kaffeehaus-Stil genießen Sie leckere Cafes, Getränke, hausgemachte Kuchen und kleinere regionale Leckereien“², lautet es in einem Reisetipp zu Leipzig. Tatsächlich zählt das weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte denkmalgeschützte Kaffeehaus Riquet mit den beiden markanten lebensgroßen Elefantenköpfen, die den Eingangsbereich als Markenzeichen flankieren, zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt. 1908/09 wurde das Gebäude im Auftrag der Firma Riquet & Co vom Architekten Paul Lange errichtet.



Porträt von Jean George Riquet (1729-1790) aus der Publikation „150 Jahre des Bestehens der Firma Riquet & Co.“, 1895. Vorlage war ein Ölgemälde, das sich im Besitz der Firma befand.

Die Geschichte des Leipziger Unternehmens begann mit dem am 8. Februar 1729 in Magdeburg geborenen und am 13. Februar in der dortigen Wallonisch-Reformierten Gemeinde getauften Hugenotten- oder Wallonnennachfahren Jean George Riquet.³ Über ihn und seine Herkunft ist in der Vergangenheit viel Falsches berichtet worden. In der Literatur wird zumeist unzutreffend das Geburtsjahr 1719 genannt, ein Datum, das sich bereits in dem 1895 publizierten Werk „150 Jahre des Bestehens der Firma Riquet & Co“ findet.⁴ In diesem Werk wird ferner irrtümlicherweise behauptet, dass die Familie vor ihrer Übersiedlung nach Deutschland „in der Schweiz Aufenthalt nahm“.⁵

Die genauere Untersuchung fördert jedoch ein anderes Bild zutage. Jean George Riquets Vater war der 1685 in Frankenthal (Kurpfalz) geborene⁶ und nach der Zerstörung Frankenthals durch französische Truppen 1689 von dort weiter nach Magdeburg geflohene Hugenotte/Wallone Philippe Riquet. Der Kaufmann bekleidete dort das Amt eines Kolonierats der Pfäl-

zer Kolonie und des Bürgermeisters. Die Mutter Maria Anne Boquet stammt aus Magdeburg, wo ihr Vater ebenfalls das Amt eines Bürgermeisters der Pfälzer Kolonie ausübte. Jean George war das zweitälteste von vier Kindern. Beide Eltern gehörten der Pfälzer-Kolonie in Magdeburg an.

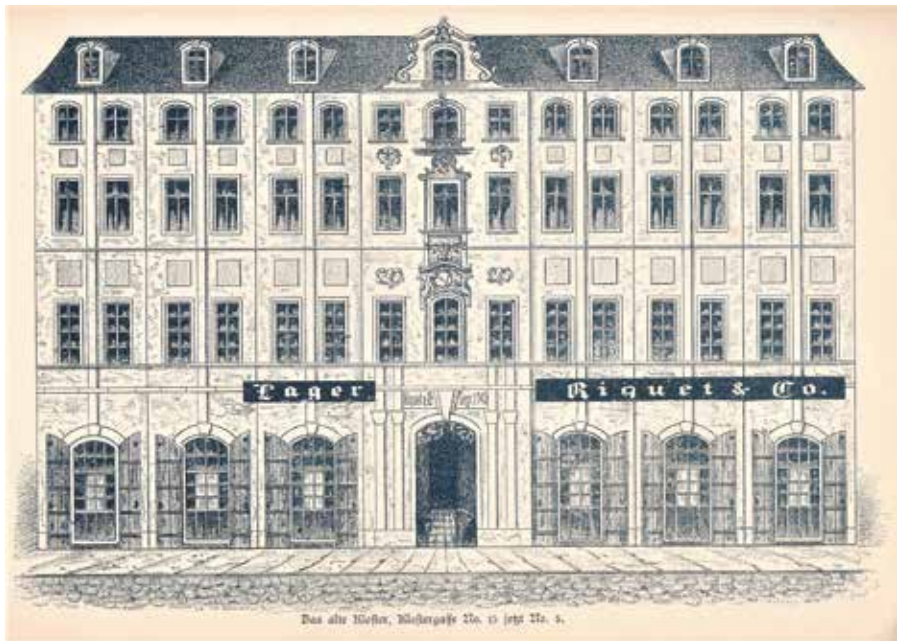
Doch ist Frankenthal, wohin sich zunächst reformierte Wallonen sowie Flamen aus den benachbarten Spanischen Niederlanden und später auch Hugenotten geflüchtet hatten, nicht die ursprüngliche Heimat der Riquets.

Dierk Loyal stellt zur Herkunft der Familie Riquet folgende überzeugende Hypothese auf: *„Der Familienname Riquet ist über ganz Frankreich verteilt. Wenn man hier allerdings nach den ältesten Erwähnungen des Familiennamens sucht, so taucht der Familienname vermehrt in der Zeit zwischen 1500-1550 in Südfrankreich in der Region Languedoc auf. Die Wiege der Familie lag wohl in Okzitanien zwischen Montpellier und Marseille. In der Mitte des 17. Jahrhunderts kommt der Familienname in Brabant vor, zu denen wohl auch der Großvater von Jean George Riquet gehörte. Dieser Philippe Riquet stammte wohl aus dem heutigen französisch-belgischen Grenzraum, wohl südlich von Brüssel, zog dann nach Leiden bevor er [...] nach Frankenthal abwanderte.“* Der Großvater Philippe Riquet, der von Beruf Tuchmacher war, wurde am 16. April 1684 Bürger der Stadt Frankenthal: *„Philipp Riquet von Leiden sucht an umb das Bürgerrecht ist angenommen und hat die gewöhnliche Pflicht geleistet.“*⁷ Er hatte vor 1690 Marie L'Alleman geheiratet, die vermutlich auch aus dem Gebiet des heutigen Belgien aus der Gegend um Namur stammte.⁸

Zurück zu Jean George Riquet. Dieser zog später nach Leipzig, wo er am 15. November 1745 ein Handelskontor mit erstem Sitz in der Katharinenstraße gründete. Seit 1763 hatte das Unternehmen im Alten Kloster in der Klostersgasse 5 sein Domizil. Das *Colonial-Grosso-Geschäft* importierte u.a. Tee, Kaffee und Gewürze aus Übersee. Zu Riquets Kunden zählte auch Johann Wolfgang Goethe, welcher die Schokolade zu seiner Lieblingschokolade erklärte und der mit dem Firmengründer einen regen Schriftwechsel führte.⁹ Von 1769 bis 1772 übte Jean George Riquet auch das Ehrenamt eines *Ancien* in der Französisch-reformierten Gemeinde in Leipzig aus.¹⁰ Zudem zählte er 1775 zusammen mit weiteren Leipziger Hugenottennachkommen zu den Stiftern der *Tanzgesellschaft im Gewandhaus*.¹¹ Aus seiner in Berlin geschlossenen Ehe mit Anne Sèchehaye (* 1745 Leipzig) gingen zwei Kinder hervor: Isaac Riquet (* 24. August

1765 Leipzig; † 20. Juli 1827 Dresden) und Madeleine Riquet (* 30. August 1767 Leipzig; † 8. Dezember 1813 Leipzig).¹²

Nach dem Tod des Firmengründers im Jahr 1791 leitete sein Sohn Isaak, der auch ein engagierter Freimaurer war,¹³ das Unternehmen. Er übergab es im Jahr 1818 seinem langjährigen Mitarbeiter und späteren Teilhaber Christian Friedrich Meyer, der den Traditionsnamen Riquet weiterführte. Der neue Inhaber von „Riquet & Co.“ richtete um 1850 in dem „Thee-Spezialgeschäft“ eine Abteilung für den Kleinhandel mit Kakao, englischen Biskuits, Konfitüren, Kaffee, Alkoholika, Tabak, Japan- und Chinawaren ein.¹⁴ 1890 begann das Unternehmen mit einer eigenständigen Kakaoproduktion, die bald in ein Fabrikgebäude im Leipziger Vorort Gautzsch verlegt wurde. Neben Kakao stellte „Riquet & Co.“ auch Schokolade, Pralinen sowie Waffeln her.¹⁵ 1896 betrug die Beschäftigtenzahl 95. Als das Unternehmen 1905 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, zählte es 240 und 1913 bereits 401 Beschäftigte. 1921 arbeiteten in dem Unternehmen 700 Menschen, doch sank die Zahl in der Zeit der Wirtschaftskrise auf 614.¹⁶



Das Geschäftshaus (Das alte Kloster) in der Klostergasse 5.



Geschäftshaus und Fabrik der Firma Riquet & Co. in Leipzig-Gautzsch.



*Links: Blechteller der Firma Riquet & Co.
Rechts: Riquet-Haus in Leipzig, Reklame von 1911.*



Kleine Teedose für Ceylon-Orange-Pecco-Tee, um 1905.

Mit auffälliger Werbung machte die Firma auf ihre Produkte aufmerksam, wozu u.a. zahlreiche Zeitungsanzeigen und Blechtafeln zählten. Auch gehörten ansprechend gestaltete Blechdosen für Tee oder Kakao zum Verkaufsangebot des Unternehmens, die inzwischen beliebte Sammlerobjekte sind.

1946 wurde die Riquet & Co. AG entschädigungslos enteignet. 1947 gehörte der Betrieb zum „Verband Sächsischer Konsumgenossenschaften“ und wurde in eine Produktionsstätte des Konsum Süß- und Dauerbackwarenkombinates KONSÜ umgewandelt. Die Schokoladenproduktion stellte man ein und begann mit der Herstellung von Bonbons. So wurden u. a. Füllungen für Drops und die in der einstigen DDR beliebten Pfefferminzbonbons „Pfeffi“ hergestellt.¹⁷ Anfang der 1990er Jahre wurde die Produktion endgültig eingestellt.



Riquet Tee-Blechdose.



Neu im Bestand des Deutschen Hugenotten-Museums Bad Karlshafen: Riquet & Co. Leipzig-Gautzsch, Der Raketenflug durch das Weltall. Das neue lustige RIQUET Würfel-Spiel mit Gewinnen aus dem RIQUET-Schokolade ABC, Halle um 1927.

Den Markennamen „Riquet“ für Schokolade gab es jedoch weiterhin, denn ab 1945 wurde Riquet-Schokolade von Waldbaur in Stuttgart hergestellt, der bis zur Betriebsauflösung 1977 zu den wichtigsten Schokoladeproduzenten in Deutschland zählte.¹⁸ Unter Firmendaten findet sich bei Google aktuell noch der Eintrag den Eintrag: R I Q U E T Schokolade, Kakao und Tee Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Rotebühlstr. 83–87, 70178 Stuttgart. Dahinter verbirgt sich die Waldbaur Verwaltungs- und Beteiligungs GmbH.

Die Lebensmittelhandelskette Hofer KG (so der Name von Aldi-Süd in Österreich) verkaufte bis vor kurzem noch Schokolade unter dem Namen Riquet. Aktuell sind Schokoladen mit dem traditionsreichen Markennamen im deutschen Sprachraum jedoch aus den Regalen des Lebensmittelhandels verschwunden.¹⁹ Allein das eingangs erwähnte Café Riquet in Leipzig erinnert noch an die einstmals bedeutende Firma mit hugenottischen Wurzeln.



Riquet Schokolade war zuletzt eine Discounter-Handelsmarke von Hofer in Österreich.

Quellen:

Sabine BAUERMEISTER: Die Firma Riquet & Co. im Spiegel ihrer Anzeigen bis 1910, in: Leipziger Kalender 2002. Stadtarchiv Leipzig, Leipzig 2002, S. 181–187.

Dominique EHRMANTRAUT/Michael MARTIN: Das Protokollbuch der französisch-reformierten Gemeinde zu Frankenthal 1658–1689, Speyer 2009.

Johannes HOHLFELD: Leipziger Geschlechter, Bd. 3: Die reformierte Bevölkerung Leipzigs 1700–1875 (= Stamm- und Ahnentafelwerk der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Bd. 19), Leipzig 1939.

Peter TAUBENHEIM: Die Geschichte der Schokoladenfabrik Riquet & Co., in: Markkleeberger Stadtjournal, Teil 1 in Heft 12 2010, S. 5 und Teil 2 in Heft 13 2010, S. 4.

A.-G. Riquet & Co. (Hg.): Eine Plauderei im Kaffee-Kränzchen, Leipzig um 1928.

150 Jahre des Bestehens der Firma Riquet & Co. Gegründet am 15. Nov. 1745. Riquet & Co., Leipzig 1895.

Michael ZOCK: Eine Pralinenschachtel, Schulstunden und Glocken. Leser und Chronist tauschen wieder einmal Erinnerungen aus, in: Markkleeberger Stadtnachrichten 6/2019, 13. März 2019, S. 11.

Seite „Riquet & Co.“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (Zugriff: 7.11.2020).

Seite „Waldbaur“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (Zugriff: 7.11.2020).

<https://www.zentralkonsum.de/cms/zeigeBereich/128/geschichte.html> (Zugriff: 7.11.2020).

<https://www.wogibtswas.at/p/17281886>
(Zugriff: 07.11.2020).

<https://www.leipzig-days.de/schokolade-von-riquet-bis-konsu-mi/> (Zugriff: 07.11.2020)

<https://www.hoga-presse.de/geheimtipp-fuer-jeden-leipzig-besuch-das-kaffeehaus-riquet/> (Zugriff: 07.11.2020).

Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

¹ Als Vorbereitung für eine kleine Abteilung zu Firmen und Marken mit hugenottischen Wurzeln im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen sollen in der Zeitschrift Hugenotten künftig Firmen wie Develry, Grusson, Guichard, Landré, Reclam, Suchard etc. vorgestellt werden.

² <https://www.hoga-presse.de/geheimtipp-fuer-jeden-leipzig-besuch-das-kaffeehaus-riquet/> (Zugriff: 07.11.2020).

³ Taufregister der Wallonisch-Reformierten Gemeinde in Magdeburg (1679-1733); Genealogische Datenbank der DHG.

⁴ 150 Jahre ..., 1895, S. 7.

⁵ E-Mail vom 19. November 2020. Der Verfasser dankt Herrn Loyal für seine genealogische Unterstützung. Bei Geneanet kommen Familienmitglieder in der Mitte des 17. Jh. in Lasne-Chapelle-Saint-Lambert, Chaumont-Gistoux, Braine-l'Alleud, Loupoigne und Houtain-le-Val vor.

⁶ EHRMANTRAUT 2009, S. 429.

⁷ Stadtarchiv Frankenthal I,1 117 – 1682-1684 Ratsprotokollbuch, Seite 526/527.

⁸ Um hier weiter zu kommen, müsste man den Traueintrag Riquet-l'Allemand finden. Dies ist aber ohne konkrete Ortsangabe kaum möglich.

⁹ Seite „Riquet & Co.“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie (Zugriff: 07.11.2020).

¹⁰ Leipziger Urkunde. Hugenottische Anciens der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig, in: Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt XI, Heft 10 Urkunden, Magdeburg 1902, S. 31.

¹¹ BAUERMEISTER 2002, S. 181

¹² HOHLFELD 1939, S. 457. Die Tochter wurde im Grab der Familie Sèchehaye auf dem Alten Johannisfriedhof beigesetzt.

¹³ ZOCK 2019, S. 11. In der Literatur ist fälschlich zu lesen, dass der Neffe mit Namen Jean George Riquet die Firma übernahm (150 Jahre ..., 1895, S. 7).

¹⁴ Seite „Riquet & Co.“, in: Wikipedia.

¹⁵ KÜSSNER 2002.

¹⁶ TAUBENHEIM 2010, S. 4.

¹⁷ Seite „Riquet & Co.“, in: Wikipedia.

¹⁸ Seite „Waldbaur“, in: Wikipedia. Nach ihrer Auflösung 1977 wurde die Schokoladenfirma in die Waldbaur Verwaltungs- und Beteiligungs-GmbH umgewandelt, die unter anderem das Waldbaur-Areal in Stuttgart verwaltet.

¹⁹ <https://www.wogibtswas.at/p/172> (08.11.2020).

Anhang:

Zum Bibliotheksbestand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Bad Karlshafen zählt das von Riquet & Co. um 1928 herausgegebene Heftchen *Eine Plauderei im Kaffee-Kränzchen*. Es wird im Folgenden komplett abgedruckt. Der Schriftleiter wünscht eine angenehme Lektüre.





Jean George Riquet



Frau Henriette Tielemann hatte ihre Freundinnen zum Kaffeekränzchen eingeladen. Der Abwechslung halber gab es diesmal nicht den arabischen Nektar, sondern das alte aztekische Göttergetränk, d. h. Schokolade. Das hatte noch einen besonderen Grund; denn Henriette galt als eine Meisterin im Fach der Schokoladepreparation. Sie verstand es vortrefflich, die letzten Feinheiten aus diesem köstlichen Genußmittel herauszuholen, und wer bei ihr einmal eine Tasse Schokolade trank, spürte noch lange in der Erinnerung einen angenehmen Nachgeschmack auf dem Saumen.

„Sag mal, liebe Henriette, woher beziehst Du eigentlich Deine Schokolade?“ fragte plötzlich Frau Dora Meisenbach. „Deine Kochkunst in allen Ehren, aber schließlich sind die Zutaten doch das Wichtigste. Meinst Du nicht?“

Henriette schmunzelte und schwieg.

„Sie will uns ihr Geheimnis nicht verraten“, rief Grete stolz und bat um eine neue Tasse.

„Warum soll ich es Euch verheimlichen“, sagte Henriette, während sie ingoß. „Ich nehme immer Riquet-Schokolade.“

„Wie? Ein französisches Fabrikat verwendest Du?“ bemerkte Dora voller Entrüstung.

„Französisch? Nicht daß ich wüßte. Ich kaufe sie ja hier im Lande“, verteidigte sich Henriette.

„Trotzdem ist es französische Ware“, fiel Grete ein, „der Name sagt es ja schon.“

„Daran habe ich, offen gestanden, nie gedacht. Ich habe immer geglaubt, es sei deutsches Erzeugnis.“

„Und Du hast auch ganz recht“, meldete sich jetzt Fräulein Ilse Seger. „Riquet ist eine alte deutsche Firma, ihr Gründer ein französischer Hugenotte.“

„Also doch ein Franzose“, äußerte Dora bestimmt.

„Ja, aber ein vertriebener, der in Deutschland seine zweite Heimat fand.“

„Du sagtest eben Hugenotte“, versetzte Grete. „Was für eine Bewandnis hatte es eigentlich mit den Hugenotten? Ich erinnere mich dunkel aus meiner Schulzeit, damals etwas von ihnen gehört zu haben, doch weiß ich nicht mehr genau, wo ich sie hinton soll.“

Jetzt fühlte sich Ilse in ihrem Element. Sie war nämlich von Beruf Lehrerin.

„Hugenotten“, sagte sie, „hießen die französischen Protestanten. Der Name dürfte vermutlich eine Verstümmelung des Namens ‚Eidgenossen‘ (Ignots) sein. Die Reformation hatte natürlich auch in Frankreich viele Anhänger gefunden, wodurch, wie auch in Deutschland, religiöse



5. Der Große Kurfürst empfängt im Jahre 1685 die einwandernden hugenotten

Gegensätze ausgelöst wurden. Erst König Heinrich IV., der aus dem Lager der Reformierten kam, gelang es, den Religionsfrieden wieder herzustellen. Er erließ am 15. April 1598 das bekannte Edikt von Nantes, das den Angehörigen beider Konfessionen, Katholiken und Protestanten, Gleichberechtigung gewährte und ihr friedliches Miteinanderleben regelte.“

„Wie Du das alles noch genau weißt“, warf Dora ein. „Doch was hat das mit Riquet zu tun?“

„Ich bin mit meinen Ausführungen noch nicht zu Ende“, entgegnete Ilse. „Die Gegensätzlichkeiten setzten unter der Regierung Ludwigs XIV., des sogenannten ‚Sonnenkönigs‘ von neuem ein. Man führte sie vor allem zurück auf die Umtriebe der Madame Maintenon, die einen unheilvollen Einfluß auf den König ausübte. Ludwig hob 1685 das Edikt von Nantes auf und machte dadurch die Protestanten zu vogelfreien Bürgern seines Staates, für die es kein Recht, keinen Schutz gab. In ihrer Gewissensfreiheit bedrängt und in der Ausübung ihres Gottesdienstes behindert, flüchteten Hunderttausende über die Grenze, trotz der strengen Strafen, die auf die Auswanderung standen, und suchten sich eine neue Heimat in Holland, England und Deutschland. Ja, einige deutsche Fürsten, deren Land durch den unseligen Dreißigjährigen Krieg

verarmt und entvölkert war, begünstigten sogar diese Einwanderung. So erließ der Große Kurfürst als Antwort auf die Aufhebung des Ediktes von Nantes am 20. Okt. 1685 das Edikt von Potsdam, das den Refugiés — so wurden die französischen Flüchtlinge genannt — eine gastfreie Aufnahme verheißt. Aber 10000 von ihnen wurden allein in der Mark Brandenburg angesiedelt. Es gab eine Zeit, wo ein Fünftel der Bevölkerung von Berlin französisch war. Diese Emigranten sind natürlich im Laufe der Generationen ganz im deutschen Volkstum aufgegangen. Es heißt sogar von ihnen, daß sie ihrer neuen Wahlheimat eine besonders starke Liebe entgegenbrachten. Jedenfalls haben ihre Geschlechter manchen preussischen Patrioten gestellt, manchen bedeutenden



Die französischen Protestanten zeigen dem Großen Kurfürsten die ersten fertigen Fabrikate nach der Einwanderung in seine Staaten
Nach einem Kupferstich von Daniel Chodowiecki

Gelehrten und Dichter, wie auch aus der zweiten französischen Emigration, die eine Folge der großen Revolution war, mancher ausgezeichnete Mann hervorgegangen ist, der sich um sein zweites Vaterland verdient gemacht hat. Man denke, um nur einige Abkömmlinge dieser eingedeutschten französischen Emigranten zu nennen, an die bekannten Generale des Weltkrieges von François und von Gutfier, an den ruhmvollen U-Boot-Kommandanten

103

		Soll		Siegmund Lüpre	
1726	22 August	An Saldo	103 2	422	13
	15 Septem	An Wannen fente	112 167	26	12
		An ditto fente	113 63	245	20
		An ditto fente	113 63	52	1
		An ditto fente	113 63	450	—
	10. August	An Wannen fente	116 167	170	—
		An ditto fente	116 167	11	5
		An ditto fente	121 63	2599	3
		An Operation fente 4 C	123 118	206	11
	1. August	An Wannen fente	127 167	28	3
	20	An Jangalburg fente	135 63	158	3
	1. März	An Wannen fente	141 167	5	22
1727	January	An Operation fente 4 C	143 118	50	16
		An Wannen fente	150 63	687	21
		An ditto fente	156 63	66	1
		Summa 14			

Verkleinerte Abbildung eines Kontos

Arnauld de la Perrière, an den Dichter Friedrich de la Motte Fouqué, den Verfasser der „Undine“, die Roman-
 schriftstellerin Luise François und den großen Erzähler
 Theodor Fontane, sowie an die Gelehrtenfamilie Du
 Bois-Reymond.“

„Jetzt verstehe ich, was Du mit Deinem geschichtlichen
 Vortrag bezweckst“, ließ sich Grete vernehmen. „Du willst
 durch ihn zum Ausdruck bringen, daß auch Riquet zu jenen
 Augenoffen-Emigranten gehörte.“

in Hirschberg Soll haben				103
1726	an 1. May	an 1. May	123 63 2	2139 15
1747	an 1. May	an 1. May	143 15 3	962 17
1747	an 1. May	an 1. May	120 10 2	663 12
1747	an 1. May	an 1. May	110 10 3	251 18
2 3022 14				

des ersten Hauptbuches der Firma Riquet & Co.

„Ja“, erwiderte Ilse. „Ich kann Dir sogar noch Genaueres über ihn selbst sagen, da mein Bruder es mir zufällig erzählt hat. Auch in Leipzig bestand im 18. Jahrhundert eine kleine französische Kolonie, die sich aus Refugiés zusammensetzte. Goethe erwähnt sie sogar in ‚Dichtung und Wahrheit‘ und bezeichnet sie als ein Musterbild eleganter Sitten. Aus diesen eingewanderten Flüchtlingen bildete sich die erste reformierte Gemeinde. Sie betätigten sich hauptsächlich als Kaufleute und gründeten verschiedene Handelsfirmen, von denen etliche noch heute bestehen und sich eines bedeutenden Ansehens erfreuen. Zu diesen Leipziger Emigranten gehörte auch der 1713 geborene Jean George Riquet, der 1745 in der Katharinenstraße zu Leipzig ein Importgeschäft für Kolonialwaren, darunter auch Tee, begründete. Riquet war ein geachteter Kaufmann, der — wie einige Urkunden besagen — nicht nur als Förderer der Reformierten Kirche genannt wird, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht eine Rolle spielte. Dasselbe gilt von seinem gleichnamigen Neffen, der 1767 Teilhaber der Firma wurde, doch seine letzten Jahre in Dresden verbrachte, wo er, nachdem er sich vom Geschäft zurückgezogen hatte, seinen kunst sinnigen Neigungen lebte und im Jahre 1822 starb. Da keine Leibeserben vorhanden waren, ging die Firma in den Besitz des Prokuristen Friedrich Meyer-Riquet über. Auch später, nach mehrfachem Besitzwechsel,

als das in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Unternehmen sich neben dem Tee-Import auch mit der Herstellung von Kakao, Schokolade und Pralinen befaßte, behielt die Firma den Namen ihres Gründers.“

„Nun, Dora“, sagte Henriette, „wirst Du wohl beruhigt sein und mich nicht einer unpatriotischen Gesinnung verdächtigen.“

„Ja“, bemerkte Dora lachend, „setz werde ich Deine Schokolade mit reinem Gewissen trinken. Aber Ilse hat uns eine gute Lehre gegeben. Man soll nie auf das Gerede hören, sondern immer den Dingen auf den Grund gehen.“

Im Ruhestand endlich meiner hugenottischen Herkunft auf der Spur

von Dieter Lehmann



*Friedhof Vierraden. Grabstelle von
Antonie Gensch, geb. Desjardins,
(Aufnahmejahr: 1933, Privatbesitz).*

Wie oft mag ich wohl zusammen mit meiner Mutter bei unseren zahlreichen Besuchen in der Uckermark vor dem inzwischen verwilderten Grab meiner hugenottischen Urgroßmutter in Vierraden gestanden haben. Aber erst nach der Beendigung meines Berufslebens fand ich ausreichend Zeit, mich über viele Jahre hinweg der Forschung zu meinen hugenottischen Vorfahren zu widmen.



Meine Mutter fand nach längerem Suchen sogar noch ein schönes Bild von ihrer Großmutter aus dem Jahre 1916. Es zeigt von rechts nach links Antonie Gensch, geb. Desjardins, meine Oma Marie Gensch, geb. Koch, und meine Mutter im Alter von zwei Jahren.

*(V.r.n.l.) Urgroßmutter Antoine
Gensch (1844-1921), geb.
Desjardins, mit Großmutter Marie
Gensch (1889-1952), geb. Koch,
sowie der Mutter des Autors, Irma
Lehmann (1914-2003), geb.
Gensch, 1916.*

Vorbemerkung

In französischen Kolonielisten wie in Kirchenbüchern französisch-reformierter Kirchengemeinden der Uckermark stößt man häufig auf den Namen Desjardins. Auch meine Urgroßmutter mütterlicherseits Antonie Blandine Caroline Gensch war eine geb. Desjardins. Als sie am 14. April 1921 in der Breite Straße 25 in Vierraden starb, gab es freilich schon lange keine französischen Kolonien mehr. Bereits am 30. Oktober 1809 hatte König Friedrich Wilhelm die Auflösung des Französischen Kolonie Departements im Ministerium, des französischen Oberdirektoriums und des französischen Obergerichts sowie die Abschaffung des französischen Bürgerrechts verfügt. Im Volksmund aber galten die Desjardins und Ihresgleichen auch im 20. Jahrhundert noch immer als „Frantzosen“ oder eben auch als Hugenotten.

Die Wissenschaft interpretiert den Sammelbegriff „Hugenotten“ natürlich genauer. Bei Asche ist zu lesen: *„Unter ‚Hugenotten im engeren Sinne‘ werden alle Angehörigen der französisch-reformierten Kirche in Frankreich verstanden, zudem alle reformierten Glaubensflüchtlinge französischer Zunge zwischen 1550 und 1789, die sich auch in den Aufnahmeländern zur französisch-reformierten Kirche bekannt haben. Zu den ‚Hugenotten in weitem Sinne‘ gehörte auch die äußerst heterogene Gruppe der sog. ‚Pfälzer‘.“*¹

Beuleke fasst den Sammelbegriff „Hugenotten“ wie folgt: *„Im engeren Sinne bezeichnet er die französischen Protestanten reformierter Konfession, welche ihre Heimat vor allem nach dem Widerruf des Edikts von Nantes [am 18. Oktober 1685 von Ludwig XIV. in Fontainebleau proklamiert, der Verf.] aus Glaubensgründen verließen (die Réfugiés)“.* *„Im weiteren Sinne kennzeichnet er [der Sammelbegriff Hugenotten, der Verf.] die verschiedenen Auswandererkreise reformierten Bekenntnisses aus dem gesamten französischen Staats-, Volks- und Sprachgebiet sowie aus dessen kulturellen Ausstrahlungsbereich“.*² In welche dieser „Schubladen“ die Desjardins auch immer gehören mögen, ist letztlich unerheblich. Das Maß an Hochachtung für ihr standhaftes, Jahrhunderte überdauerndes Glaubensbekenntnis ist davon in keiner Weise betroffen.

Das kurfürstliche Amt Löcknitz als erster Ansiedlungsraum

Die historische Region Uckermark – ein vornehmlich in den kurfürstlichen Ämtern Chorin, Gramzow und Löcknitz ländlich geprägter Raum nordöstlich von Berlin – zählte Ende des 17. Jahrhunderts zu den am dichtesten mit protestantischen Glaubensflüchtlingen bevölkerten Gegenden auf dem flachen Land in Deutschland.

Uebersicht über die zahlenmäßige Entwicklung der Kolonien.

	1697	1703	1712	1720	1780	1790	1800
Angermünde	62	104	126	143	164	109	120
Chorin	292	306	344	371	405	512	534
Gramzow	313	290	405	314	323	383	376
Löcknitz	665	860	866	717	825	885	855
Paarstein	—	71	114	72	122	132	143
Prenzlau	393	528	447	370	370	317	344
Schmargendorf	—	92	—	—	160	163	155
Schwedt	44	68	99	124	190	283	280
Strasburg	240	284	304	348	359	358	339
Vierraden	10	52	75	112	110	124	117

Margarete Pick, *Die französischen Kolonien in der Uckermark*, S. 71.

„So bewegt sich denn in den ersten Apriltagen des Jahres 1687 von Berlin her, über Eberswalde, Angermünde, Prenzlau, Brüssow, der Zug der Flüchtlinge auf Bergholz zu. Vorn an Philippe Gombert, ein junger Mann von 27 Jahren, später französischer Bürgermeister in Bergholz, aus dem Holländischen stammend und somit wahrscheinlich der deutschen Sprache kundig, ihm zur Seite der Pastor Henri le Franc, der erste Pastor der französisch-reformierten Kirchengemeinde, nicht viel älter als Philippe und noch unverheiratet. Mitten im Zuge saß auf einem Planwagen der älteste Einwanderer Pierre Laurens, 87 Jahre alt. Noch zwölf Jahre hat er in der neuen Heimat gelebt.“ Mit diesen Worten schilderte Karl Manoury 275 Jahre später die Ankunft der Flüchtlinge in der Uckermark.³

Das Domanialamt Löcknitz wies die rund 270 Neusiedler Dörfern mit einem besonders hohen Anteil wüster Stellen zu. Dazu zählten neben Bergholz auch Bagemühl, Battin, Rossow und Woddow. Im damals stark verwüsteten Bergholz, wo nur noch 13 deutsche Familien lebten, sprachen plötzlich drei Viertel der Dorfbevölkerung Französisch. Verwundern kann dies kaum, wenn man sich die Namen der Angekommenen auf der Zunge zergehen lässt: Beccue, Bettac, Collié, Deleuran, Devantier, Desjardins, Du Bois, Du Pont, Du Vinage, Gombert, Hurtienne, Lefevre, Logé, Poillon, Salingre, Sy und Warembourg.

Bürgermeister Suckow dürfte – selbst wenn einige der Angekommenen der deutschen Sprache schon ein wenig mächtig gewesen sein mögen – ebensolche Verständigungsschwierigkeiten gehabt haben wie seine neuen

Dorfbewohner mit dem uckermärkischen Platt. Von den rund 270 Ankömmlingen verblieben aber lediglich 122 in Bergholz. Die restlichen wies man anderen Dörfern zu. Unter diesen befand sich auch mein Vorfahre Jean Desjardins, der mit seiner Frau Jeanne (geb. Deleuran) bis an sein Lebensende als Bauer in Bagemühl lebte.

In einer Namensliste der „François Refugee“ vom 31. Dezember 1699 findet sich auch Jean Desjardins mit seiner Frau und sieben Kindern.⁴ Sein ein Jahr älterer Bruder Jacques ließ sich in Rossow nieder. Ihr Cousin, Jacques Desjardins (Dujardin) siedelte in Grimme. Dessen Sohn Pierre lebte bis 1740 als Branntweinbrenner in Prenzlau. War er vielleicht der Erfinder des bekannten deutschen Branntweins mit dem französischen Namen? Einer der Ururenkel von Jean und Jeanne Desjardins war übrigens der in alten uckermärkischen Überlieferungen mehrmals erwähnte eigenartige Wanderbursche Isaac Gardein, welcher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert über drei Jahrzehnte hinweg um Brüssow herum von Dorf zu Dorf zog. Zu seiner Person selbst findet man in den Überlieferungen nur sehr vage Angaben. Ich entdeckte inzwischen seine exakten Lebensdaten: Isaac wurde am 9. Mai 1822 in Grimme geboren und starb 1895 unverheiratet in Wetzow. Seine Eltern hießen Jacob Desjardins, (*4. April 1776 in Wallmow; † 22. Januar 1839 in Grimme) und Caroline Friederike Mandel (* 1. September 1783 in Löcknitz; † 11. November 1856 in Grimme). Die Großeltern von Isaac waren der Lehrer Jean Desjardins und Marie Teschant sowie Webermeister Christian Mandel und Marie Dorothea Moderow.



Die gemeinsam mit den Deutschen genutzte Kirche in Battin ist heute eine Ruine (Foto: Hans G. Oberlack).

Das Dorf Bagemühl, dem meine Ahnen zugewiesen worden waren, gehörte 1687 noch als Annex zur Französisch-Reformierten Kirchengemeinde Bergholz. Wegen der starken Zunahme der in Bergholz eingepfarrten Flüchtlinge kam Bagemühl 1691 als Annex zur neuentstandenen Französisch-Reformierten Kirchengemeinde Battin. Diese veranstaltete am 21. Mai 1691 in der Ortskirche die erste Abendmahlfeier.⁵ Abraham Devrient vertrat als „Ancien“ (= Kirchenältester) seine Gemeinde Bagemühl im Kirchenkonsistorium Bergholz und später in Battin.

Die Liste der französischen Kolonie Bagemühl verzeichnet 1699 13 Familien mit insgesamt 64 Personen. Drei Familien namens Le Jeune sowie die Familien Bilette, Des Marets, Devantié, Desjardins, Muaux, Sy, de Veine, Coulon, La Van de Jacob und die deutsch-reformierte Familie Albrecht. 1722 findet man in der Kolonieliste von Bagemühl elf Familien mit 58 Personen. Aus der Liste der für Bagemühl im Jahr 1699 aufgeführten Réfugiés kommen die Familien Des Marets, Albrecht, Coulon, Jacques de Veine und La Van de Jacob nicht mehr vor. Neue Bürger von Bagemühl sind 1722 Matthieu la Ramée, Jean Labarre (Labauve, Labeau?) und Kinder der Familien le Jeune als Familienväter.⁶ Neben den genannten ansässigen Réfugiés zählten zu den Bürgern von Bagemühl zu verschiedenen Zeiten auch Kolonistenfamilien namens Beccue, Collier, Devienne (Devrient), Laurent und Lefevre (Le Fevre).

Fünf der sieben Kinder von Jean und Jeanne Desjardins wurden in Bagemühl geboren. Jean * 2. Juli 1688, Pierre * 24. April 1691, Marie * 3. November 1693, Esther * 30. April 1696 und Jacques * 19. März 1700.

In Friesenheim (Pfalz) hatten zuvor Judith (* 1683) und Jeanne Desjardins (* 1685) das Licht der Welt erblickt. Wie ihre Eltern blieben Jeanne, verheiratet mit Pierre Sy, Judith, verheiratet mit Pierre Devantier, Esther, verheiratet mit Abraham Billot (Billiau), Jacques, verheiratet mit Esther Le Fevre und Jean Desjardins (Heirat nicht zu ermitteln) bis an ihr Lebensende in Bagemühl. Viele der überaus zahlreichen Nachfahren von Jean Desjardins siedelten später in Battin, Brüssow, Grimme, Rossow, Vierraden, Wallmow und Woddow.

Der Ort Bagemühl ist 1804 nach einem Blitzeinschlag nahezu vollständig niedergebrannt. Die Gemeinde bat daraufhin den König in einem Brief um Hilfe.⁷ Die Übersetzung des auf Französisch verfassten Textes lautet:

„Majestät!

Bagemühl, der blühendste aller zu Battin gehörigen Orte existiert nicht mehr. Ein Blitzschlag hat am dritten dieses Monats um 2.30 Uhr nachmittags fast den gesamten Ort vernichtet. Von allen Häusern der Colonisten ist als einziges das von Jean Desjardins erhalten geblieben. Der Rest wur-

de in weniger als einer Viertelstunde Raub der Flammen. Da alle bei der Getreideernte waren, konnte nur sehr wenig gerettet werden.

Der Bauer Le Jeune und der Cossäte Pierre Devantier haben überhaupt nichts mehr retten können. Ersterer hat seinen einzigen Sohn gerade noch aus den Flammen ziehen können. Seine 94-jährige Mutter und seine Schwiegermutter wurden unter den Trümmern begraben.

Die Unglücklichen werfen sich Eurer Majestät zu Füßen und flehen Sie untertänigst an, sie in ihrer Not nicht im Stich zu lassen. Ihre Lage ist äußerst beklagenswert, was soll aus ihnen werden ohne Häuser, Ställe und Scheunen?

*Der Amtsbezirk Löcknitz hat der Domänenverwaltung über diesen traurigen Unglücksfall bereits Bericht erstattet, damit der Bauinspektor hierherkommt, um den Plan für die wiederaufzubauenden Gebäude anzufertigen. Wir überlassen es Eurer Majestät, zu entscheiden, sich persönlich wegen des Wiederaufbaus des Hauses des Lehrer Abraham L'Epine an die besagte Verwaltung zu wenden. Der Bauinspektor befaßt sich in seinen Bau-
gutachten gewöhnlich nicht mit Gebäuden der Kirchenleute, es sei denn, er erhält von der Verwaltung dazu ausdrücklich den Auftrag.*

Wir flehen Eure Majestät überdies untertänigst an, uns zu erlauben, die französischen Kirchengemeinden, von denen wir glauben, dass sie in der Lage sind, uns etwas Hilfe gewähren zu können, zu bitten, öffentliche Kollekten für diese armen Brandopfer durchzuführen. In der Hoffnung, dass Eure Majestät großen Anteil am Schicksal dieser Unglücklichen nimmt und uns unsere demütige Bitte gewährt, verbleiben wir mit tiefstem Respekt vor Unserer Majestät

Battin, an diesem 5ten August 1804

(Unterzeichnete)

Die ergebensten und gehorsamsten Diener und Untertanen, der Pastor und die Kirchenältesten der

Französischen Kirche von Battin sowie alle Amtsträger

Unterschriften

P. C. Violet, Pastor

Isaac Sy, ehemaliger Steuereinnnehmer

Die französischen Gemeinden bis hin nach Berlin und Magdeburg sammelten für die Bagemühler insgesamt 406 Taler.

Vierraden – Heimat der Desjardins bis in das 20. Jahrhundert

In Vierraden hatte es 1690 die ersten Zuwanderungen von Glaubensflüchtlingen gegeben. Sie wurden in die Französisch-Reformierte Kirchgemeinde Schwedt eingepfarrt, wo schon seit 1686 eine französische Kolonie existierte. 1699 lebten in Vierraden sieben Flüchtlingsfamilien mit insgesamt 33 Personen. Die Kolonieliste verzeichnete die Familien Menanteau, Fournier, Thonne, Angelras, Guilemot, Deriou und Mercier.⁸ Collier erwähnt für die Zeit vor 1699 in Vierraden wohnhafte Réfugiés, welche in der Kolonieliste des Jahres 1699 schon nicht mehr auftauchen.⁹ So die Familien Jeansse, Gutienne und Beccard. Einige Vierradener Familien – so die Familien von Jean Menanteau und Jean Angelras – hatten zuvor bis 1695 bzw. bis 1690 in Schwedt gewohnt. So findet sich 1689 in Schwedt folgende Traueintragung: Ein August Menanteoux, *marchand de tabac*, aus Tours in der Touraine heiratet am 4. Februar 1689 die Philippe Menart aus Mèns en Dauphinè. Die erste Taufeintragung lautet: Am 22. Juli 1688 wird ein Sohn des Abraham Ambroise Bolanger auf den Namen Godefroy getauft. Am 10. Dezember 1688 verstarb Margueritte Elizabet Menantaux im Alter von dreieinhalb Jahren. Ihre Eltern waren Jean Menantoux und Anne Voisin, gebürtig aus Tours in der Touraine. Nachfahren der Menanteau leben noch heute in Vierraden. Außerdem findet man hier noch mehrfach den Namen Bettac.

Unter den Vierradener Kolonisten waren im Gegensatz zu den Ansiedlungen im Prenzlauer Raum interessanterweise zunächst keine „Pfälzer“. Als „Pfälzer“ bezeichnete man zuzeiten die mehr als 2000 Glaubensflüchtlinge, die aus der Kurpfalz nach Brandenburg-Preußen geflüchtet waren. Matthias Asche schreibt dazu: *„Es handelte sich dabei um die Nachkommen der seit den 1560er Jahren in die Kurpfalz eingewanderten Wallonen und flämischen Niederländer, zum Teil gemischt mit Nachkommen der nach Ende des Dreißigjährigen Krieges dort ansässigen Waldenser, französischen Hugenotten und reformierten Schweizer sowie auch einigen Deutschen.“*¹⁰ Die Desjardins gehörten zu dieser großen Gruppe von Glaubensflüchtlingen.

Im Jahre 1717 ist der in Bagemühl geborene Sohn von Jean und Jeanne Desjardins, Pierre Desjardins mit seiner aus Rossow stammenden zweiten Frau Marie Rachel Laramée nach Vierraden gezogen. Von ihnen fand ich im Kirchenbuch der französisch-reformierten Kirche Bergholz den Eintrag ihrer Eheschließung am 24. November 1717.

Rolle de la Colonie française de Bienda pour l'année présente 1722.

Noms des personnes.	Qualité, Métier, profession, etc.	Hommes.	Femmes.	Fils.	Filles.	Orphelins.	Malades.	Secours.	Total des personnes.
La Bonne Menade.	planteur de Tabac	61 ans		1	6				8 personnes.
Charles de M...	planteur de Tabac	51	1	1				1	4 personnes.
Barthelemy de M...	planteur de Tabac	25	1	1				1	3 personnes.
Paul de M...	planteur de Tabac	72		1					3 personnes.
Joseph de M...	planteur de Tabac	27	1	1					3 personnes.
Philippe de M...	planteur de Tabac	49	1	1	2	5			9 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	42	1	1	2	2			6 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	58	1	1	2	3			7 personnes.
Charles de M...	planteur de Tabac	51	1	1	1	1			5 personnes.
Simon de M...	planteur de Tabac	72	1	1				1	3 personnes.
Desjardins de M...	planteur de Tabac	33	1	1	2				5 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	20	1	1	1				3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	24	1	1					3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	67	1	1	2				4 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	59	1	1					3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	75	1	1	1	5		1	9 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	49	1	1					3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	48	1	1	3	5			10 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	41	1	1	3	1			5 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	77	1	1	1				3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	57	1	1	1				3 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	74	1	1	1				4 personnes.
Isaac de M...	planteur de Tabac	43	1	1	1				3 personnes.

Quelle: Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz.

Aus Bergholz kam um 1735 ferner ein Abraham Deleuran (* 28. Oktober 1695 in Bergholz) mit seiner zweiten Frau Marie Marguerite Dumay/Dumez nach Vierraden und wurde dort Schullehrer.

Ein Bericht von Pastor Chodowiecki aus Schwedt an das königliche Oberdirektorium des Konsistoriums über die französischen Kolonien in Schwedt und Vierraden aus dem Jahre 1797, den Botho Millewille übersetzt hat, liefert eine schlüssige Erklärung für diesen Ortswechsel: „Der sehr große Absatz von Tabak in Schwedt, ebenso wie derjenige von Vierraden hat mehrere französische Familien des Amtes Löcknitz veranlaßt, als Tabakbauer ihren Wohnsitz hierher zu wechseln.“¹¹

Die fünf Kinder der Vierradener Neubürger namens Desjardins sind alle in Vierraden geboren worden (Marie 1719, Pierre 1720, Isaac 1722, Esther 1724 und Marie 1728). Der Urgroßvater meiner Urgroßmutter Isaac Desjardins wurde später Kirchenvorsteher in Vierraden. Seine direkten Nachfahren haben dort bis in das 20. Jahrhundert hinein gelebt.

Interessant ist, dass Ehen im Refuge über einen langen Zeitraum hinweg fast ausschließlich unter Glaubensflüchtlingen selbst geschlossen wurden. Dieser Umstand ist wesentlich der Tatsache geschuldet, dass diese lange vornehmlich als getrennte Minderheit lebten, die sich in Sprache und Kultur kaum integrierte. Die Desjardins hatten familiäre Bindungen zu den Familien Becu, Billiot, Boccard, Collier, Crépin, Deleuran, Devantier, Destones,

Favry, Gombert, Herpin, Hurtienne, Lefèvre, Lejeune, Loyal, Milleville, Ramée, Sy, Tancre, Tourbier und Transeau. Erst um 1800 verzeichnet man im uckermärkischen Refuge allgemein ein Ansteigen der Zahl von Mischehen.

Die nachfolgende Tabelle (nur auszugsweise) zeigt dies anschaulich:¹²

	Im Jahre 1700	Im Jahre 1800
Angermünde	1 von 54	11 von 30
Battin	0 von 28	10 von 25
Bergholz	0 von 63	19 von 64
Schwedt	0 von 1	8 von 21

Im Jahre 1799 registrierte man in Vierraden erstmals die Heirat eines Desjardins mit einer Deutschen. Der Enkel von Pierre und Marie Rachel Desjardins, Abraham Desjardins, ehelichte Anne Judith Sophie Marie Griep. Sie war die Tochter von Martin Griep und einer geb. Stolpmann. Abrahams Sohn Jean Gottlieb ging 1834 die Ehe mit Christine Busse, Tochter von Martin Busse aus Cunow, ein. Zu Eheschließungen der Desjardins kam es im Vierradener Raum auch mit Mitgliedern der Familien Ballentin, Berger (Schäfer), Franke, Friedrich, Grünberg, Küsters, Lange, Nürnberg, Schmidt und Wetzel.



Die Französische Kirche in Schwedt/Oder.

Meine Urgroßmutter heiratete schließlich am 12. November 1874 in Schwedt Friedrich Wilhelm Gensch. Von diesem Tage an kam der Name Desjardins in nachfolgenden Generationen meiner Familie nicht mehr vor. Der letzte männliche Bürger namens Desjardins in Vierraden ist nach Aussage des „Jahrhundertzeugen“ Georg Griep (†) aus Vierraden der Ackerbürger Gustav(e) Charles Frédéric Desjardins (1851–1914) gewesen, ein Cousin meiner Urgroßmutter.

Heute gibt es in der Uckermark den Namen Desjardins meines Wissens nur noch in der mir persönlich bekannten Familie von Bodo Desjardins aus Wilhelmshayn, Gemeinde Nordwestuckermark. Der Verfasser und Bodo Desjardins haben – wie neueste Forschungsergebnisse beweisen – in Gestalt von Jean Desjardins (* 1620) den gleichen Spitzennamen. Zu Bodo Desjardins führt die Linie über die seit 1687 in Bagemühl ansässig gebliebenen Desjardins. In diesem Ort kam der Namen Desjardins noch bis in das Jahr 1921 vor.

Auf den Spuren zur ursprünglichen Heimat der Desjardins

Mich hat viele Jahre lang umgetrieben, herauszufinden, woher die Vorfahren der im April 1687 nach Bergholz gekommenen Flüchtlinge eigentlich stammten. Das war natürlich leichter gefragt als nachweislich beantwortet und im Grunde genommen die Suche nach der sprichwörtlich bekannten Nadel im Heuhaufen. Im heutigen Nordfrankreich sind im Verlauf der zwei Weltkriege im 20. Jahrhundert viele Archive und Kirchenbücher verlustig gegangen und so gut wie keine Unterlagen aus der Zeit der massivsten Repressalien gegenüber den Protestanten erhalten geblieben. Auch in der Uckermark, wo speziell an den Oderübergängen im April 1945 besonders heftige Kämpfe tobten, sind immense Verluste an Dokumenten zu beklagen. Naheliegende Nachforschungen in der Pfalz werden dadurch erschwert, dass die reformierten Kirchenbücher in den Geburtsorten der Eheleute Desjardins in der Pfalz erst zu einem Zeitpunkt geführt wurden, da sie bereits in der Uckermark ansässig waren, in Friesenheim ab 1698 und in Oppau gar erst ab 1708. Die offenbar notwendige Nachsuche auch in Kirchenbüchern anderer Konfessionen in der Pfalz steht noch aus.

Viele der Flüchtlinge, welche 1687 die Uckermark erreichten, und erst recht deren Nachkommen werden sich kaum noch ihrer Abstammung und alten Heimat bewusst gewesen sein. Die Heimatstatistik gemäß Kolonieliste des Jahres 1700 für Brandenburg-Preußen weist z.B. bei einer Gesamtzahl von 14.280 Personen immerhin 3.139 Personen aus, deren Heimat unbestimmt ist.¹³ In den Kolonielisten und Kirchenbüchern findet man bei den Réfugiés, welche über die Zwischenstation „Pfalz“ in die Uckermark gekommen sind, als Herkunftsort zumeist lediglich Palatinat (= Pfalz). So auch im Kirchen-

buch der französisch-reformierten Kirchengemeinde von Bergholz, in dem unter dem Datum 24. April 1691 die Geburt des vierten Kindes von Jean und Jeanne Desjardins aus Bagemühl, Pierre Desjardins, angezeigt wird.

Auch die Tatsache, dass Kirchenbuchführer und Ämter manchmal die Namen der Personen verwechselten bez. verstümmelten, macht die Nachsuche nicht gerade einfacher. Allein in den Geldrechnungen des Amtes Brüssow-Löcknitz für die Jahre 1688–1698/99 variiert die Schreibweise des Familiennamens Desjardins von de Gardein über de Jardein bis zu de Guardein.¹⁴ Zur Namensverstümmelung habe ich übrigens bei Manoury eine sehr schöne Anekdote gefunden. *„So fragte der Lehrer Sendke in Battin die Schulanfänger nach ihren Namen. Er kannte sie natürlich, aber jeder sollte seinen Namen richtig lernen. Ein kleiner Junge antwortete Paul Gardei. Der Lehrer erklärte: Du heißt Paul Dujardin. Wie heißt Du also? Paul Gardei. Der Lehrer wiederholte den richtigen Namen. Der kleine Junge sah natürlich nicht ein, weshalb er in der Schule einen anderen Namen bekam, aber da der Klügere nachgibt, so ging er auf die Namensänderung ein und sagte: Paul Dujardin. Der Lehrer: Und wie heißt dein Vater? Paul Gardei!“*¹⁵

Entstellt wurden nebenbei bemerkt auch Ortsnamen in den offiziellen Kolonielisten: Battine für Battin, Baggemühl für Bagemühl, Chorine für Chorin, Schomelle für Schmölln, Pleuve für Plöwen, Zarrentine für Zerrenthin, Briste für Briest, Grossenzitte für Großziethen, Angremünde für Angermünde, Wieraden für Vierraden und Prentzlow für Prenzlau. Auch dazu habe ich eine Anekdote entdeckt: *„Kommt da ein Brautpaar zur Erledigung der Formalitäten ins Presbyterium. Auf die Frage des amtierenden Protokollführers nach dem Wohnort des Bräutigams antwortet dieser wahrheitsgemäß ‚à Bergholz‘ (Französisch in Bergholz). Dem Protokollanten muß dieser uckermärkische Ort nicht bekannt gewesen sein, denn er schuf in seiner Niederschrift einen völlig neuen Ort, indem er registrierte ‚Aberklotz.“*¹⁶

In der gängigen Literatur überwiegen zur ursprünglichen Herkunft der Flüchtlinge regionale Angaben. So schreibt J. M. de la Pierre, Pastor der französisch-reformierten Kirche in Battin von 1814 bis 1850: *„Alle diese Leute, welche nach und nach hier (in die Uckermark, der Verf.) einwanderten, stammten theils aus der Champagne, Lothringen, dem Burgund und aus den mittäglichen Landschaften Frankreichs, theils aus der Picardie, aus den eroberten Gegenden Flanderns und aus der Pfalz, mithin größtentheils aus dem nördlich und östlich an Deutschland grenzenden Gebiete Frankreichs“*.¹⁷ Muret und Beuleke betonen in ihren Studien ebenfalls das vorwiegend nordfranzösisch geprägte Refuge in der Uckermark. Speziell zu Bergholz vermerkt Muret: *„Die Kolonisten, Landleute und Tabakbauer stammten meist aus den nördlichen Provinzen Frankreichs, und viele von*

*ihnen hatten in den Niederlanden, der Pfalz und einige auch in der Schweiz für kurze Zeit eine Heimstätte gefunden, ehe sie hierher kamen.*¹⁸

Die namhaften Genealogen Johanna Oqueka und Hans Wendt, die sich dem uckermärkischen Refuge und den großen Hugenotten Sippen Bettac, Gombert, Desjardin(s), Devantier und Sy speziell zugewandt haben, schreiben zur Herkunft der Desjardins Folgendes: *„Die vorliegende Aufstellung der Hugenottensippen Desjardin in der Uckermark lässt uns als Herkunftsgebiet Lille in Flandern annehmen, was als Herkunftsort angegeben wird. Da meist Flüchtlinge eines Heimatgebietes zusammenblieben, ist anzunehmen, dass sie auch gemeinsam in der neuen Heimat siedelten und mit den Gomberts, den Sy, den Devantier, Bettac sowie anderen aus dem Ländchen L’Alloeu in Flandern kamen. Sie alle waren über das Calais nach der Pfalz und dann nach Brandenburg gekommen.*“¹⁹ Den Verweis auf Flandern fand ich auch bei Franz Schütz, der über die Familie des Bruders meines Vorahnen Jacques Desjardins schrieb: *„Desjardin (1712), die Familie stammt aus Flandern.*“²⁰ Weitere, später aufgefundene Hinweise zur ursprünglichen Heimat der Desjardins enthalten Aussagen, die jede für sich betrachtet auf den ersten Blick von der Quelle Oqueka/Wendt abzuweichen scheinen.

Asche gibt unter Herkunft bei Jean Desjardins und Jacques Desjardins (seit 1687 in Bagemühl bez. Grimme) *„Niederlande über die Pfalz“* an.²¹

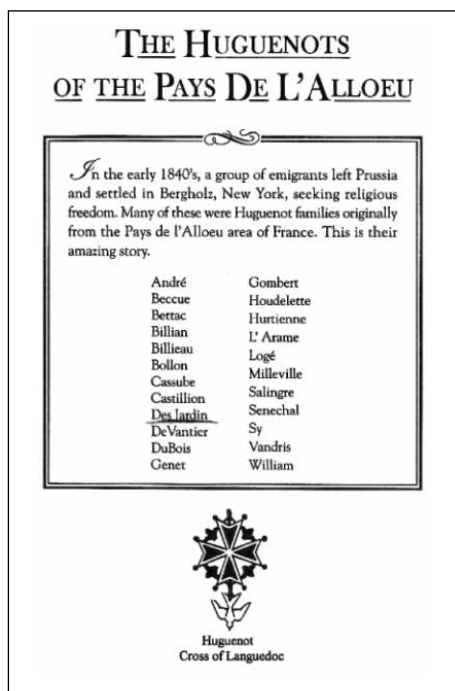
Er schlussfolgert das aus mehreren Quellen, wobei diese Formulierung selbst so in keiner Einzelquelle zu finden ist. Die dänischen Genealogen Hanne Thorup Koudal und Kurt Petersen, zu denen infolge einer Eheschließung zwischen den Familien Desjardins und Deleuran um 1684 eine weitläufige Verwandtschaft besteht (der Vater von Frau Thorup Koudal und der Verfasser sind Cousins in der achten Generation), erwähnen in meiner Ahnenreihe einen Jean Desjardins, welcher 1587 in Nord-Pas-de-Calais geboren wurde. Sein Sohn Jean hatte mit seiner Frau Jeanne Devrient (Defresne?) jene zwei Söhne, welche 1687 in die Uckermark zogen.

Die Spuren der Vorfahren der Devrient/Defresne führen nach Guînes, nahe Calais. Die Eltern der Ehefrau meines Vorahnen Jean Desjardins Jeanne Deleuran, Michel Deleuran und Esther Devantier, stammten beide aus Calais. Deshalb habe ich eine direkte Herkunft aus dem Pas-de-Calais in Nordfrankreich nicht a priori ausgeschlossen, zumal der Name Desjardins/Desgardiens laut Dictionnaire Etymologique des Noms de Famille von Marie-Thérèse Morlet als „forme normande et picarde“ gilt. Das *Centre de Généalogie de la Société de l’histoire du Protestantisme français* in Paris hat mir auf eine entsprechende Anfrage nach der Herkunft meines 1657 in der Pfalz geborenen Vorahnen Jean Desjardins allerdings 2005 mitgeteilt, *„dass es in seiner Dokumentation auf diese Person bezogen keinerlei Hin-*

weis auf eine hugenottische Auswanderung in das Palatinat gibt.“ Damit ist auch die hier und da vermutete Möglichkeit, die Desjardins könnten – eigentlich aus dem Pas-de-Calais stammend – die erwähnte Gruppe wallonischer Hugenotten erst dort bzw. später in der Pfalz kennen gelernt haben, auszuschließen. Aus den bislang aufgefundenen Quellen ist ersichtlich, dass das Pays de L’Alloeu, das Pas-de-Calais, die Niederlande und die Pfalz Stationen auf dem Lebensweg der Desjardins vor ihrer Ankunft in der Uckermark gewesen sind. Die spannende Frage indes ist die nach der Reihenfolge der jeweiligen Aufenthaltsorte.

Auch beim systematischen Nachforschen bedarf es zuweilen des Zufalls

Der Inhalt der 2005 publizierte Arbeit von Carol Woodard, Prof. Emeritus, State University College at Buffalo, mit dem Titel *The Huguenots of the Pays de L’Alloeu*²² hat mich veranlasst, bisherige Erkenntnisse in neuen Zusammenhängen zu betrachten. Woodard, die dem Schicksal ihrer aus la Gorgue im Pays de l’Alloeu stammenden Vorfahren namens Logé (Logié, Logier) bis in die Uckermark nachgegangen ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf Hugenotten, die aus diesem Landstrich stammen. Mit der Autorin habe ich fortan bis zu ihrem Tod über viele Jahre in engem Forschungsaustausch gestanden.



Die Broschur von Carol Woodard.

Für die Herkunft der Desjardins noch interessanter ist indes der lange Weg einer Gruppe dieser aus dem Pays de l’Alloeu herstammenden Glaubensflüchtlinge, die schließlich in die Uckermark zogen. Dazu findet man bei Francis Devos, der mit Woodard wissenschaftlich kommuniziert und rund zehn Jahre intensiv zum Exodus von Protestanten aus dem Pays de l’Alloeu geforscht hat, interessante Fakten und Quellenhinweise. Sowohl in seinem Buch *Vers la Liberté* als auch in seiner Studie unter dem Titel *Le refuge dans le Brandebourg (Le grand exode des huguenots du Pays de Lalleu)*, die der Cercle de la Verde

Rue du Pays de L'Alloeu in das Internet gestellt hat, tauchen zeit- und ortsnah immer wieder ganz bestimmte Namen auf.²³ Die Tatsache, dass sich die Flüchtlinge zumeist im Familien- und Dorfverband sowie mit Freunden und Bekannten auf den Weg machten, hatte ich anfänglich nicht gebührend beachtet. Es gab aber eine ganze Reihe von Familien, die sich sowohl im Pays de l'Alloeu als auch nahe Calais im Kirchenbuch von Guînes und am Ende schließlich in der Uckermark nachweisen lassen, wenngleich in z.T. unterschiedlicher Schreibweise ihrer Namen. Devos erwähnt als Beispiel dafür u.a. die Namen der aus der Uckermark nach New Bergholz in den USA gekommenen Familien Beccu, Bettague (Bettac), Billieau, Des Jardins, Du Bois, Gombert, Gueffroi, Houdelt, Logier, Milleville, Salingre, Senechal und Sy (Six) und schreibt: „[...] *les noms, que l'on retrouve dans le registre de la paroisse de Guînes, dans le Baillage du Nouveau Lalloeu et sur les rives de la Lys à la fin du XVI^e siècle, pendant les Troubles Religieux*“²⁴ (= die Namen, die man im Kirchenbuch von Guînes, im Amtsbezirk Nouveau l'Alloeu und an den Ufern der Lys während der religiösen Zwistigkeiten Ende des 16. Jahrhunderts wiederfindet). Edmond de Coussemaker nennt Namen und Herkunftsorte von Protestanten aus dem Pays de l'Alloeu, deren Nachfahren man Ende des 17. Jahrhunderts schließlich in der Uckermark auftauchen. U.a. Beccu aus Estaires, Du Bois aus La Gorgue, Du Gardin aus La Ventie, Guimbert aus La Ventie, De Leurens aus La Gorgue, Des Marest aus Lestrem, Logié aus Steenwerk, Milleville, Poillon aus La Ventie, Salingre aus La Ventie, De Vantier aus La Ventie, Du Vinage aus Perenchies, Sy aus La Gorgue, Vilain (William) aus Vielle Chapelle und Warembourg aus La Ventie.²⁵ Der Name du Gardin wird auch von Chanoine J. Depotter in seinem Buch *Le pays de Lalloeu : histoire, mœurs et institution*, Lille, 1910 erwähnt, wie mir ein Genealoge bestätigte. Bei Devos liest man den Namen Du Gardin im Zusammenhang mit Verbannungen aus dem Ort Douai im Jahre 1679. Zudem wird ein unter den ersten wallonischen Kolonisten in Amerika ein Pierre Du Gardin, genannt Cresson erwähnt.²⁶

In der Pfalz stieß ich auf die Namen Billiot, Desjardins, Gombert, Hurtienne und Sy in den von Oskar Poller publizierten *Bürgerbüchern von Friesenheim und Oppau* in der Pfalz. Im Friesenheimer Bürgerbuch ist unter Nr. 360 ein Pierre De Gardien aufgeführt, der in der kurpfälzischen Schatzungsliste vom 4. September 1655 unter Nr. 21 steht.²⁷ Unter den Einwohnern von Oppau erwähnt Poller als Taufzeugen am 22. Oktober 1676 unter Nr. 629 einen Jean du Gardin.²⁸ Im Namensverzeichnis ehemaliger Gemeindemitglieder der Wallonischen Kirche in Mannheim ist eine Marie de Gardine aufgeführt.²⁹

Das wallonische Kirchenbuch des Amtsbezirkes des sogenannten Nouveau Alloeu in der Pfalz³⁰ enthält Familiennamen von Flüchtlingen, welche aus

dem Pays de l'Alloeu herstammend über die Gegend um Calais in die Pfalz gekommen waren und später in der Uckermark zu finden sind. So z.B. Pierre Bécue, Isaac Bettaque, Jean und Jacques Du Bois, Philippe Du Gardin, Jacques et Philippe Gombert, Pierre des Marest, Pierre Logié, Jean Milleville, Jean et Jeanne Poillon, Paul Salingre, Jean und Pierre De Vantier, Isaac Six, Abraham Sy und Jean Warembourg. Im Kirchenbuch der L'Eglise française de Mannheim sind ein Jacques Desjardine und am 9. Juli 1673 die Hochzeit von Pierre Humbert Desjardins mit Magdelaine Guenienne, Witwe von Jean Garin, eingetragen. Im Protokollbuch 1658–1689 der selben Kirche findet man auf den Seiten 103, 111 und 117 einen Jacques du Gardin als ancien bez. als ancien et diacre (= Kirchenältester und Diakon).



Karte des Pays de l'Alloeu, Geographia Blaviana, Amsterdam, Juan Blaeu 1659.

Das Ländchen l'Alloeu in der Nähe von Lille war bis 1679 ein Allodialgebiet (Gebiet, über das nach dem Feudalrecht der Inhaber frei verfügen konnte, der Verf.) in den „Spanischen Niederlanden“. Es gehört seit 1679 zu Frankreich.

Heute ist es die Region zwischen dem Artois und Flandern im Département Nord und Pas-de-Calais mit den größeren Orten Fleurbaix, La Gorgue, Laventie und Sailly-sur-la Lys. Die Auswanderung von reformierten Wallonen aus diesem Ländchen hatte andauernden Charakter. Sie begann schon in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts und nahm später angesichts der blutigen Unterdrückung durch Philipp II. von Spanien und Herzog Alba fluchtartige Dimensionen an. Zwischen 1555 und 1585 dürften die Desjardins das Pays de l'Alloeu verlassen haben. Im Gegensatz zu vielen Landsleuten, die in England Zuflucht suchten, bevorzugten sie und andere das weniger weit entfernte Calais als Exil. Der Raum um Calais – zuzeiten vollkommen verwüstet und stark entvölkert – wurde so zu ihrem ersten Refuge. Nahe Guînes in der gleichnamigen Grafschaft südlich von Calais – seit 1558 unter französischer Kontrolle – existierte damals eine große protestantische Kathedrale, die als Tempel bezeichnet wurde. Die Kirchengemeinde zählte zeitweise bis zu 3.000 Mitglieder. Protestanten aus dem Pays de l'Alloeu hatten dorthin seit Langem zu Verwandten und Freunden Kontakt. Als sich um 1566 in Flandern und im Pays de l'Alloeu Bilderstürmer zeigten, kehrten nicht wenige der Geflüchteten vorübergehend sogar wieder dorthin zurück und spielten in den bis 1667 andauernden Freiheitskämpfen eine bedeutende Rolle. Einige zahlten dafür einen hohen Preis. Am 7. Dezember 1568 wurden 26 „Sektierer“ aus Laventie zu lebenslanger Verbannung verurteilt, darunter der ehemalige Ratsherr und Schöffe Jean Salingre. Ein naher Verwandter von ihm, Nicolas Salingre, wurde am 25. Juni 1568 mit dem Schwert enthauptet. Opfer gab es auch in den Familien de Laurens und de Vantier.

Die grenznahe Pfalz, in der sich die dortigen Kurfürsten schon früh der reformierten Lehre zuwandten, war bereits in den 20er Jahren des 16. und später bis in die 90er Jahre des 17. Jahrhunderts Ziel von Zuwanderungen reformierter Glaubensflüchtlinge. Aus Flandern kamen zunächst vornehmlich wohlhabende Fabrikanten in den Raum Heidelberg, Mannheim und Frankenthal. Im Laufe der Zeit verschmolzen an einigen Orten französische und wallonisch reformierte Gemeinden, auch gab es ein Hin- und Herziehen durch „Vertreibung“ von Gemeinden, so von Heidelberg nach Frankenthal. Als Frankenthal zu groß wurde, verteilte man Glaubensflüchtlinge auch auf andere Orte. Mögliche Ortsveränderungen der Desjardins in der Pfalz selbst sind deshalb mehr als wahrscheinlich (Mannheim, Frankenthal, Oppau, Friesenheim). In Oppau und Friesenheim, den Geburtsorten meines Ahnen und seiner Frau, gab es die ersten Zuwanderungen von Glaubensflüchtlingen erst 1648 bez. 1652. Beide Orte waren Annex der Französisch-Reformierten Kirchengemeinde Oggersheim.

Wann die Desjardins mit ihren Verwandten und Freunden die Gegend um Calais in Richtung Pfalz verlassen haben, kann bis jetzt noch nicht eindeu-

tig belegt werden. Die Möglichkeit, dass die Desjardins – wie hier und da vermutet – erst kurz vor dem Zeitpunkt, da Flandern und der Hennegau wieder französisch wurden, direkt aus dem Pays de l'Alloeu in die Pfalz gekommen sind, kann aber ausgeschlossen werden. Im Jahr 1664 sind zwar noch rd. 50 wallonische Familien aus dem Pays de l'Alloeu direkt in die Pfalz gekommen, darunter aber keine namens Desjardins, wie mir ein Genealoge bestätigte, dessen Vorfahr Anthoine Herpin sich unter den Genannten befand. (Es handelt sich dabei um den Vater von Rachel Herpin, der ersten Ehefrau von Pierre Desjardins, der Verf.).

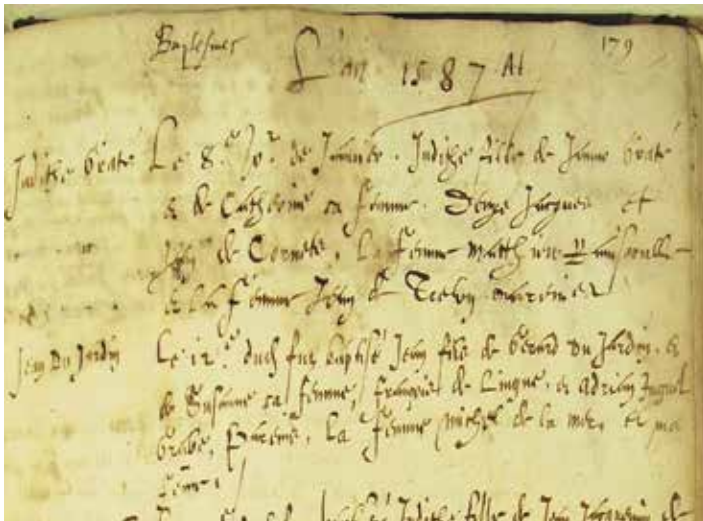
Die Desjardins müssen also spätestens 1656/1657, den Geburtsjahren der Brüder Jacques und Jean, in der Pfalz gewesen sein. De Vos spricht bezogen auf die Zeit von 1650 bis 1665 explizit von wallonischen Hugenotten, die erst vor kurzem aus Calais in die Pfalz gekommen seien, so 1655 nach Mannheim. Nach und nach hätten sich diese hier in der Pfalz mit anderen wieder zusammengefunden.³¹ Der Pfarrer i.R. Helmut Kimmel († 2014) aus Kaiserslautern hatte mir Ähnliches mitgeteilt. Die Familien Desjardins und Delaurant – so Kimmel – wohnten seit 1650 in Dörfern westlich der damaligen Haupt- und Festungsstadt Mannheim.

Es existieren aber auch Hinweise darauf, dass die Desjardins schon früher in die Pfalz gekommen sein könnten. Der Sohn des 1587 im Calaisis geborenen Jean Desjardins erblickte ja nach Angaben von Petersen um 1620 in Frankenthal (Pfalz) das Licht der Welt. Die dänische Genealogin Thorup-Koudal erwähnt dagegen einen Jean Du Jardin, der 1586/87 in Frankenthal (Pfalz) geboren wurde und als Vater des nachfolgenden Jean Desjardins, geb. 1620, gilt. Unter den zahlreichen französisch-wallonischen Familien, die am 14. Juli 1578 in Frankenthal ankamen, findet sich der Name Desjardins allerdings nicht.³²

Viele Jahre später hatte ich gottlob Zugang zum Kirchenbuch der Wallonischen Kirche in Frankenthal (Pfalz) von 1580 bis 1591 und fand darin zu meiner Überraschung die Eintragung zur Taufe von Jean Du Jardin, Sohn von Gérard und Susanne Du Jardin. Das historische Dokument ist leider sehr schwer lesbar. Taufdatum ist offenbar der 12. Januar 1587. Im Jahre 1589 ist die Taufe seines Bruders Isaak Du Jardin verzeichnet.

Die Du Jardin/Desjardins haben demzufolge rund 100 Jahre im frankreich-nahen Palatinat (Pfalz) gelebt. *„Wäre es nicht zur Katastrophe des Pfälzischen Erbfolgekrieges gekommen, hätten sicherlich die Réfugiés an der Grenze zu Frankreich in der Pfalz eine dauerhafte neue Heimat gefunden“*, schreibt Asche.³³ In diesem Krieg gab der sog. „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. in den 80er Jahren des 17. Jahrhundert seinen Truppen die Order: *„Brûlez le Palatinat“* (= Äschert die Pfalz ein). Erneut mussten die reformierten

Gläubigen ein inzwischen zur Heimat gewordenes Territorium fluchtartig verlassen.



*Taufeintrag
von Jean Du
Jardin im Kir-
chenbuch der
Wallonischen
Kirche in Fran-
kenthal (Pfalz).*

In seinen Studien ist Francis De Vos ihrem weiteren Leidensweg nachgegangen. Die Flüchtlinge aus der Pfalz haben sich 1685 zunächst in Seeland in den Niederlanden mit ihren Leidensgefährten aus Calais sowie französischen Hugenotten aus der Dauphiné und dem Vivarais getroffen. In einer abenteuerlichen Flucht quer durch halb Europa gelangten sie dann gemeinsam im Jahre 1686 von Seeland auf dem Seeweg zunächst bis nach Hamburg. Von dort traten sie mit Pferdegespannen den überaus beschwerlichen Weg in das ferne Bergholz an.³⁴ Für die Seriosität der Schilderung des Fluchtverlaufes spricht, dass der bereits erwähnte Philippe Gombert als Vierjähriger 1664 mit seinen Eltern aus dem Städtchen La Gorgue im Pays de l'Alloeu in die Pfalz gekommen war, und sein ebenfalls schon genannter Wegegefährte Henri le Franc – zuvor Pastor der Kirchengemeinde von Guînes – in Calais geboren wurde. Johanna Oqueka und Hans Wendt stellten den Fluchtweg – wenngleich allgemeiner – ähnlich dar: „Sie [die Desjardins, der Verf.] flüchteten um 1685 gleich vielen Pfälzern nach nördlichen Ländern, die ihnen Aufnahme boten.“³⁵

Betrachtet man alle bislang aufgefundenen Hinweise, so ist die genannte Gruppe französischsprachiger Protestanten um die Stammväter der Desjardins in der Uckermark wallonischer Herkunft gewesen. Sie stammte aus dem Pays de l'Alloeu, floh zunächst in den Raum Calais und später in die Pfalz, um dann schließlich über Seeland (Niederlande) in der Uckermark

(Brandenburg-Preußen) eine neue Heimat sowie in den dortigen französischen Kolonien wie in den französisch-reformierten Kirchengemeinden Geborgenheit und Schutz zu finden.

Ihre unsäglichen Leiden haben diese unbeirrt gläubigen Menschen in einem der farbigen Fenster der Wallonischen Kirche in Mannheim in französischer Sprache symbolhaft verewigt. Die Worte: *„Je suis voyageur et forain chez toi comme ont été tous mes pères“* entstammen dem 39. Psalm des Alten Testaments, Vers 13: *„Höre mein Gebet, Herr und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Tränen: denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“*

Nachfahren der Desjardins-Sippe verlassen die Uckermark

Über einen längeren Zeitraum hat es innerhalb der Uckermark wie aus ihr heraus intensive Wanderungsbewegungen der Glaubensflüchtlinge und ihrer Nachfahren gegeben. Dafür gab es Gründe wirtschaftlicher und religiöser Art. Auch Abenteuerlust mag eine Rolle gespielt haben. Der entscheidende Grund wohl aber waren die zunehmenden Versuche von Amtsleuten, ungeachtet der königlichen Erlasse, den Réfugiés das Leben zu erschweren, und dem von Neid geprägten Druck deutscher Ortsbewohner nachgebend, zuerkannte Privilegien abzuschaffen. *„Die Klagen der uckermärkischen Kolonisten im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts füllen mit dem zugehörigen Material ganze Bände der Justiz - und Kanzleiakten“*, schreibt Maire.³⁶

Da mutet es fast wie Hohn an, dass sich unter dem Datum 29. September 1712 „der Direktor und die Landräte der Uckermark und des Welsekreises“ Beschwerde führend an den König wandten und ihn *„flehentlichst baten, durch königlichen Befehl, der Entblößung von Leuten in ihren Ämtern ein Ende zu bereiten“*.³⁷ Erst 1731 wurde eine Kommission zur gründlichen Untersuchung der Kolonisten-Beschwerden eingesetzt. In einem Erlass des Königs hieß es dazu: *„Nun sind wir niemals gesonnen gewesen, die von unseren Vorfahren glorwürdigsten Gedächtnis, mit so großen Kosten etablierten französischen, als auch wallonischen und Pfälzer Kolonien, welchen wir den Tabakanbau und unseren merklichen Zuwachs unserer Accise-Zoll und anderer Einnahmen zu danken haben, eingehen zu lassen, sondern wollen vielmehr in Gnaden, dass selbige bei denen ihnen verliehenen Etablissements und Privilegien, wie sie selbige anno 1713 beim Antritt unserer Regierung gehabt und genossen, kräftigst geschützt werden, insbesondere ihre Länder ihnen erhalten bleiben.“*³⁸

Bereits vor 1720 waren dänische Werber in die Uckermark gekommen, die sich die geschilderten Umstände zunutze machten, um für die Landwirtschaft in Jütland Ansiedler zu gewinnen. Aus der namentlichen Aufstellung

von Johanna Oqueka über die um 1720 aus der Uckermark nach Dänemark (namentlich nach Fredericia – Hafenstadt in Ostjütland, der Verf.) verzogenen Siedler geht hervor, dass sich darunter keine namens Desjardins befanden. Dagegen sind zahlreiche Deleuran nach Dänemark ausgewandert. Insgesamt sind in dieser Zeit annähernd 40 Familien aus der Uckermark nach Dänemark gegangen.³⁹

Einige Desjardins, insbesondere zweit- und drittgeborene Söhne, zogen 1710/1711 nach Ostpreußen, um dort Siedlungsmöglichkeiten zu suchen. In diesem Zusammenhang spricht man auch dort von einer „Pfälzer-Ansiedlung“. Zu den neuen Siedlern zählte dort auch der Bruder meines Ahnen, Jacques Desjardins (* 1656 in Oppau, Pfalz; † 1738 in Mixeln). Er heiratete am 30. März 1689 in Bergholz zunächst Marie Jeanne Beccard (* Bergholz; † August 1692 in Rossow) und in zweiter Ehe am 8. Januar 1693 in Bergholz Anne Marie Richard (* ?; † 1737 in Mixeln). Aus beiden Ehen sind insgesamt elf Kinder hervorgegangen, von denen eines kurz nach der Geburt starb. Im 19. und 20. Jahrhundert entspross aus ihren Familien in Ostpreußen eine Desjardins-Sippe, welche in ihrer Größe der in der Uckermark nahezu gleichkam.

Nachfahren meines Urahnen Jean Desjardins finden sich auch unter den Mitgliedern der französischen Kolonie in Berlin. So eine Antoinette Hedwig Desjardins (*05. März 1884), welche einen Arthur Oswald geheiratet hat. Sie war eine Tochter des in Grimme bei Bergholz am 21. Februar 1838 (1836?) geborenen Jean Desjardins, verheiratet mit einer geb. Girod.⁴⁰

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wanderten zahlreiche französisch-reformierte Familien nach Amerika und Australien aus. Sie schlossen sich zum Teil jenen Altlutheranern an, die aus Protest gegen die Schaffung einer protestantischen Einheitskirche in Preußen ihr Heil in einer neuen Heimat suchten.

Zu denen, die 1843 nach Amerika gingen, gehörte auch der am 25. Februar 1816 in Woddow geborene Urenkel meines Vorahnen Jean Desjardins, Abraham Desjardins. Sein Name findet sich in dem Buch von Wilhelm Iwan *Die Altlutherische Auswanderung um die Mitte des 19. Jahrhunderts*, Bd. 2, unter Woddow: cottager's son Abraham Desjardin (27). Prussia migration records. Ich fand ihn aber auch in den Auswanderungsakten, Preußen-Brandenburg, ID: I09935

- **Name:** Abraham DESJARDIN(GARDEI)
- **Sex:** M
- **Birth:** 25 FEB 1816 in Woddow, Kreis Prenzlau, Prussia
- **Death:** 7 FEB 1898 in Town of Wheatfield, Niagara County, New York
- **Emigration:** 1843 Prussia to New York

- *Burial*: 9 FEB 1898 St. James Lutheran Cemetery, Bergholz, Niagara County, New York
- *Reference Number*: 9939
- *Note*:

Insgesamt sind in diesem Jahr allein aus dem Kreis Prenzlau 367 Personen fortgegangen. Im Monat Mai des Jahres hatten die Behörden dafür die Ausreisegenehmigung erteilt. Die Familien Salingre und William aus Bergholz sowie Walke und Haseley aus Wallmow boten ihren gesamten Besitz auf, um jene 20.500 Taler zusammenzubekommen, die es auch ärmeren Familien ermöglichten, mit auszuwandern. Mit Flussbooten erreichten 50 Auswandererfamilien aus Bergholz, Brüssow, Plöwen und Wallmow am 21. Juni Hamburg. Von dort sind sie mit der *Rainbow* in See gestochen. Das Schiff segelte schließlich am 28. August 1843 in den Hafen von New York. Nachzulesen ist all dies in *Uprooted From Prussia, Transplanted In America* von Eugene W. Camann. Interessenten finden eine deutsche Übersetzung dieser Publikation unter dem Titel *Entwurzelt aus Preußen – verpflanzt nach Amerika* in der Heimatstube von Bergholz (Landkreis Uecker-Randow, Mecklenburg-Vorpommern) und im Heimatmuseum der Stadt Brüssow (Landkreis Uckermark, Brandenburg). Das Buch widmet sich speziell den Auswanderungen von Altlutheranern in die Region Niagara County in New York im Jahre 1843. Auswanderer aus der Uckermark gründeten hier zwei neue Kommunen und nannten diese zur Erinnerung an ihren Herkunftsort in der Uckermark New Bergholz und New Wallmow. In der bereits erwähnten Publikation von Woodard sind die Namen jener französisch-reformierten Familien aufgeführt, die in New Bergholz siedelten. Es handelt sich um die Familien André, Beccue, Bettac, Billian, Billieau, Bolon, Cassube, Castillion, Des Jardin, De Vantier, Du Bois, Genet, Gombert, Houdelette, Hurtienne, L'Arane (Laramée?), Logé, Milleville, Salingre, Senechal, Sy und William. Die Angaben von Woodard werden in der Forschungsarbeit von Wilhelm Iwan zur altlutherischen Auswanderung erhärtet. In den von ihm publizierten Auswanderungslisten findet sich ein Teil dieser Namen ebenfalls. So Billeau, Desjardins, Duboi, Genet, Houdelette, Logé, Milleville, Salingre Senechal und William.⁴¹ Nachfahren der bereits erwähnten Auswandererfamilie Haseley haben umfangreiche Namenslisten von Uckermärkern und Auswanderern in die USA, darunter auch von Hugenotten in das Internet gestellt. Hier sind weitere der bei Woodard erwähnten Familien genannt, so Bettac, Gombert, De Vantier und Sy.⁴²

In Amerika hält die *Historical Society of North German Settlements in Western New York* die Erinnerung an diese Menschen und ihre vormalige Heimat, die Uckermark, noch heute wach. In New Bergholz(New York) gibt es

zwei Heimatstuben mit musealem Charakter, „Das Haus“ und „Der Stall“, in denen regelmäßig Veranstaltungen stattfinden, u.a. auch zur Pflege des Plattdeutschen. Zum jährlichen Erntedankfest gehört traditionell ein gemeinsames Schmuakohl-Essen (Hochzeitskohl), welches 100 und mehr Personen vereint. Zu den Bergholzern in der alten Heimat bestehen enge Kontakte. Sie wurden erst jüngst erneuert. An den Feierlichkeiten zum 725. Jahrestag von Bergholz im September 2012 nahm eine Delegation aus New Bergholz unter Leitung von Ms. Elaine Timm, Schatzmeisterin der bereits erwähnten Historical Society, teil. Die Historical Society publiziert zweimonatlich auch eine kleine Zeitung namens „Der Brief“. Darin wurden über mehrere Ausgaben hinweg Teile meiner Forschungsarbeit veröffentlicht.



*German Heritage
Museum, Niagara
Falls.*

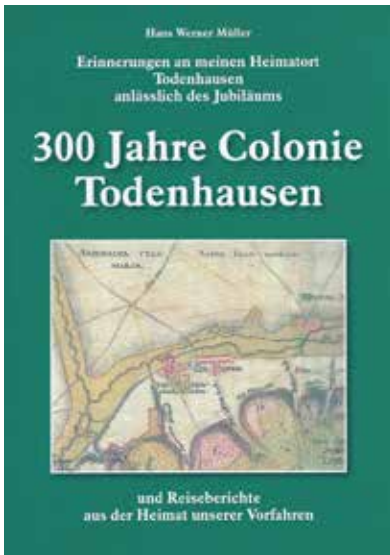
Spuren der Desjardins und Laurent führen auch nach Australien. Justine Louise Desjardins (*18. Oktober 1833 in Bergholz), verheiratet mit Christian Friedrich Trebbin (* 02. Januar 1825 in Woddow), ist am 16. Juli 1887 in Queensland, Australien, gestorben. Über sie führt eine Ahnenlinie von Jean Desjardins bis zu Tonia Schmidt (* ?) nach Queensland in Australien.⁴³ Justine Louise Desjardins war eine Enkelin dritten Grades von Jean Desjardins, welcher 1687 aus der Pfalz in die Uckermark gekommen war. Ihre Eltern hießen Abraham Desjardins (* 5. April 1789 in Wallmow; † 7. August 1852 in Bergholz, und Jeanne Desjardins (Froehling), (* 30. Juni 1796 in Bergholz; † 14. März 1861 in Grimme). Die Familie hatte sechs Kinder. Aus den bislang verfügbaren Unterlagen ist leider nicht ersichtlich, wann und ob Justine Louise Desjardins gemeinsam mit den Eltern und allen Geschwistern nach Australien gegangen ist. Im Stammbaum von Tonia Schmidt findet man jedoch die Tochter ihrer Schwester Caroline Louise, Maria (Ma-

ry) Louisa Desjardins, die am 18. September 1855 noch in Bergholz geboren wurde und am 17. Juni 1935 in Wanganui, Neuseeland, gestorben ist. Des Weiteren ist der Sohn ihres Bruders Johann Wilhelm Desjardins, Johann (John) Wilhelm, aufgeführt, der ebenfalls noch in Bergholz geboren wurde und im Jahr 1886 in Ipswich, Queensland, eingebürgert worden ist. Er hatte mit Maria Auguste Desjardins (Schoenfisch) sieben Kinder. Eines dieser sieben Kinder war Wilhelmine Auguste Maria Desjardins (* 20. März 1887; † 9. Januar 1980). Sie hat am 7. Februar 1907 Wilhelm Carl Frederick Schmidt geheiratet, der am 10. Januar 1957 starb. Sie hatten zwei Kinder, Edward William John (* 1907) und Eva Wilhelmina (* 1909). Eva Wilhelmina war die Großmutter von Tonia Schmidt.

-
- ¹ Matthias ASCHE: Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts, Münster 2006, S. 503.
 - ² Wilhelm BEULEKE: Studien zum uckermärkischen Refuge und zur Stammheimat seiner Mitglieder. In: Genealogie Heft 7, Juli 1965, S. 594.
 - ³ Karl MANOURY: Die Geschichte der französisch-reformierten Provinzgemeinden, Berlin 1961, S. 61.
 - ⁴ Richard BÉRINGUIER: Die Colonieliste von 1699, Berlin 1888, S. 82.
 - ⁵ Eduard MURET: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885, S. 189.
 - ⁶ Rep I/Tit. 43 Nr. 36, Rôle des François à Patines pour l'année 1722. Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz.
 - ⁷ Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, Rep. 122 Französisches Kolonie-Département, 31 Uckermark a Nr. 52.
 - ⁸ BÉRINGUIER 1888, S. 102.
 - ⁹ Erich COLLIER: 250 Jahre Französische Kolonie in Schwedt, Schwedt 1935, S. 14f.
 - ¹⁰ ASCHE 2006, S. 504.
 - ¹¹ Die französischen Kolonien in Schwedt und Vierraden. Ein Bericht des Pastors Chodowiecky aus dem Jahre 1797. Übers. und mit einem Vorwort vers. von B. MILLEWILLE, o. O. 1979, S. 44.
 - ¹² M. PICK: Die französischen Kolonien in der Uckermark, in: Zeitschrift des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau, 1935, Heft 12, S. 71.
 - ¹³ MURET 1885, S. 316.
 - ¹⁴ Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 7 Amt Brüssow Löcknitz, Nr. 505–514.
 - ¹⁵ MANOURY 1961, S. 38.
 - ¹⁶ BEULEKE 1965, S. 604.
 - ¹⁷ J. M. DE LA PIERRE: Ausführliche Geschichte der Uckermark, Prenzlau 1847, S. 337.
 - ¹⁸ MURET 1885, S. 192.
 - ¹⁹ J. OQUEKA/H. WENDT: Stammtafeln der Desjardins – (Dujardin) – Hugenotten in der Uckermark, 1987, VI.
 - ²⁰ Fritz SCHÜTZ: Französische Familiennamen in Ostpreußen, Gumbinen 1933, S. 17.
 - ²¹ ASCHE 2006, S. 320 bez. 328.

-
- ²² Carol WOODARD: *The Huguenots of the Pays de l'Alloeu*, o.O. 2005.
- ²³ Francis DEVOS: *Le refuge dans le Brandebourg*,
<http://huguenots.picards.free.fr/documents> (Brandebourg.pdf., S. 6-10) (25.12.2020).
- ²⁴ Francis DEVOS: *Vers la liberté*. Laventie 2006, S. 273f.
- ²⁵ *Troubles religieux du XVI. Siècle dans la Flandre maritime 1560-1570*, documents originaux, Tom 2. Bruges A.d. Zuttere. 1876, Mehrfachnennungen von Namen auf verschiedenen Seiten.
- ²⁶ DEVOS 2006), S. 160 bez. 238.
- ²⁷ O. POLLER: *Friesenheimer Bürgerbuch*. Die Einwohner von Friesenheim 1584–1814 (= *Deutsche Ortssippenbücher*, Reihe B, Bd. 55, 17. Beiheft zur pfälzisch-rheinischen Familienkunde), Ludwigshafen/Frankfurt a. Main 1989, S. 66.
- ²⁸ O. POLLER: *Die Einwohner von Oppau und Edigheim 1480–1821*. Zur Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein (= *Deutsche Ortssippenbücher*, Reihe B, Bd. 28; 14. Beiheft zur pfälzisch-rheinischen Familienkunde) Ludwigshafen/Frankfurt a. Main 1982–1983, S. 92.
- ²⁹ *Namensverzeichnis ehemaliger Gemeindemitglieder der Wallonischen Kirche in Mannheim von 1652 bis zum Ausbruch der Pest 1666*, Mannheim 1913, S. 5.
- ³⁰ Der Kurfürst Karl Ludwig hatte 1664 die *Concession donnée aux nouveaux-venus du Pais de L'Alloeue* erlassen, mit der den Zuwanderern aus dem südwestlich von Lille in Flandern liegenden „Ländlein L'Alloeue“ gestattet wurde, sich in Billigheim und den zum Amt gehörenden Dörfern niederzulassen.
- ³¹ DEVOS 2006, S. 171.
- ³² Fr. W. CUNO: *Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinde zu Frankenthal* (= *Geschichtsblätter des Deutschen Hugenottenvereins*, Zehnt III, 3, Magdeburg 1894, S. 9.
- ³³ ASCHE 2006, S. 439.
- ³⁴ Francis DEVOS: *From the southern Netherlands to America. the long exodus of the Huguenot Flemings and Walloons* (<http://huguenots.picards.free.fr/documents> (Exodus.pdf, 4f., 7-9).
- ³⁵ OQUEKA/WENDT 1987 VI.
- ³⁶ Siegfried MAIRE: *Französische Ackerbauern aus der Pfalz und der Uckermark in Ostpreußen*, in: *Der Deutsche Hugenott*, 1939, H. 2, S. 14.
- ³⁷ Ebd. 10.
- ³⁸ *Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz*, Rep 122, 6a, 3, Vol. III, Folge 5.
- ³⁹ COLLIER 1935, S. 12.
- ⁴⁰ Richard BÉRINGUIER: *Stammbäume der Mitglieder der französischen Colonien in Berlin*, Berlin 1887, unter Nr.124.
- ⁴¹ Wilhelm IWAN: *Die Altthuterische Auswanderung um die Mitte des 19. Jahrhunderts*, Herausgegeben vom Johann-Hess-Institut Breslau, Bd. 2, Ludwigsburg 1943.
- ⁴² <http://haseleyfamily.com/surname>.
- ⁴³ *Stammbaum von Tonia Schmidt* (im Besitz des Autors).

Buchbesprechungen



Hans Werner MÜLLER: Erinnerungen an meinen Heimatort Todenhausen anlässlich des Jubiläums „300 Jahre Colonie Todenhausen“ und Reiseberichte aus der Heimat unserer Vorfahren.

Erschienen im Selbstverlag, beziehbar über: Hans Werner Müller, Hugenotten- und Waldenserarchiv Todenhausen, Wetter 2020.

Der Autor Hans Werner Müller hat in akribischer Detailarbeit ein Heimatbuch herausgegeben, das lebendig von der Geschichte der Colonie Todenhausen erzählt, die von Hugenotten und Waldensern aufgebaut wurde. Diese stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen: Dargestellt werden ihre Herkunftsgebiete, die Ansiedlung, die einzelnen Gründer- und Siedlernamen und die Höfe der Gründerzeit. Alle Personen und Haushalte sind auf der Grundlage der histo-

rischen Unterlagen akribisch aufgelistet – eine Fundgrube auch für genealogische Studien. Das Heimatbuch wendet sich außerdem der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und infrastrukturellen Entwicklung der Colonie von den Anfängen bis in die jüngste Zeit zu und wirft dabei auch einen Blick auf die Gemarkung. Der letzte Abschnitt befasst sich mit den Aktivitäten des Hugenotten- und Waldenserarchivs Todenhausen sowie mit den im Burgwald benachbarten Hugenotten- und Waldenserorten und die mit diesen gepflegten Kontakten. Eine Besonderheit in dieser Chronik sind die Berichte über die Reisen in die Herkunftsgebiete und die Einbindung in die Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“ mit den vielfachen europäischen Kontakte, die hieraus entstanden sind.

Renate Buchenauer

Der Hugenottentag 2021 in Hofgeismar wird abgesagt

Der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft hat schweren Herzens beschlossen, den 52. Deutschen Hugenottentag infolge der Corona-Pandemie abzusagen. Dieser sollte eigentlich vom 2. bis 4. Juli 2021 in der nordhessischen Stadt Hofgeismar stattfinden. Es sieht aktuell leider nicht danach aus, dass die Pandemie im Sommer 2021 überwunden ist. Die sinnvollen Abstands- und Hygienevorgaben haben zur Folge, dass die Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar als Tagungsort zu klein ist. Hugenottentage sind traditionell wichtige Orte der Begegnung der Vereinsmitglieder. Doch ist das aktuell kaum möglich. Zudem rät der hohe Altersdurchschnitt der Mitglieder der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zur Vorsicht.



Viviane ROSEN-PREST: La Colonie huguenote de Prusse de 1786 à 1815. La fin d'une diaspora?, Honoré Champion, Paris 2019, 528 S., 70,00 €, ISBN978-2-7453-5036-7

Die offiziell 124 Jahre (1685–1809) in Preußen existierende, mit eigener Rechtsprechung und Verwaltung ausgestattete Körperschaft der „Französischen Kolonie“ bildet einen zentralen inhaltlichen Bezugspunkt der Historiographie des deutschen Refuges. Tendenziell im Schatten früherer Abschnitte hugenottischer Migration und Etablierung stehend, fand und findet die Spätphase der Kolonie um 1800 bislang lediglich in Einzelaspekten Forschungsniederschlag – wie z.B. Ursula Fuhrich-Gruberts vergleichender Aufsatz über Réfugiés und Emigrés in Berlin¹ oder das entsprechende Kapitel von Martin Fontius zur Integration der hugenottischen Intellektuellenelite ins deutsche Geistesleben im von ihm mitherausgegebenen Sammelband Franzosen

in Berlin.² Eine wirkliche Überblicksdarstellung zur administrativen und soziokulturellen Verfasstheit der Französischen Kolonie in jener Ära lag bislang nicht vor. Die Schließung dieser Forschungslücke hat sich nun die neue Monografie von Viviane Rosen-Prest zum Ziel gesetzt.

In Anlehnung an das Koselleck'sche Konzept der „Sattelzeit“ wird hier ein prozessorientierter Ansatz verfolgt, dessen engerer Untersuchungszeitraum sich vom Tod König Friedrichs II. 1786 bis zum Ende der Befreiungskriege 1815 erstreckt. Die Autorin nimmt die Gesamtheit der Kolonieangehörigen in den Fokus, was gleichermaßen Réfugiés-Nachfahren und Nicht-Refugiés umfasst. Eine zentrale, wenn auch nicht ausschließliche Rolle nehmen Fragen kultureller Identität ein: der Grad der Frankophonie, Kirchenmitgliedschaft oder die psychologische Beziehung zu Frankreich als dem Land der exilierten Ahnen. Die im Buchuntertitel anklingende Ausgangsthese geht für die Réfugiés-Nachfahren der vierten Generation von einer noch keineswegs abgeschlossenen Assimilation in die übrige preußische Gesellschaft aus (S. 24). Gleichzeitig soll die geografische, demografische wie ökonomische Entwicklung nicht nur der Berliner, sondern auch der immer noch zu wenig erforschten französischen Landkolonien (S. 18f.) untersucht werden. Schlussendlich versteht sich das Werk nicht als reine „histoire huguenote“ (S. 24), sondern möchte seinen Untersuchungsgegenstand in die größeren Linien preußischer Geschichte einbetten. Dieses umfangreiche Erkenntnisinteresse ist zweifelsohne angebracht, aber auch ambitioniert.

Die flüssig geschriebene Darstellung, welche sich maßgeblich auf Quellenbestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz sowie des Archivs der Französischen Kirche zu Berlin stützt, besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil liefert eine

historische Standortbestimmung der Französischen Kolonie in den circa letzten 30 Jahren ihrer Existenz. Das Panorama umfasst dabei einen Abriss der administrativen Fundamente (Privilegien) innerhalb des preußischen Staatsverbands vor dem Hintergrund von dessen Peuplierungspolitik, wie auch geografische Verteilung, Bevölkerungsentwicklung und Anzahl der Kolonien (1800: 42, S. 47). Etwas gewagt scheint es in diesem Rahmen, die 1768, also vor dem Untersuchungszeitraum, im Rahmen einer königlichen Umfrage festgestellte geringe Mobilität der französischen Koloniebürger ohne spätere Vergleichsdaten auch für die „*décennies suivantes*“ anzunehmen (S. 49–53, Zitat S. 50). Weiterhin thematisiert werden das Kolonieein-stitutionsgefüge oder die sich in Abstufungen vollziehenden Akkulturationsprozesse („deutsch-französische“ Ehen). Ebenso kommt die Bedeutung des 1772 erlassenen Wahlbürgerrechts für die demografische Struktur der Kolonie(n) zur Sprache und wird der Stellenwert hugenottischer Gewerbetätigkeit realistisch in den gesamtwirtschaftlichen Kontext Preußens eingeordnet. Den ersten Teil beschließt eine auf der ausgewerteten Mitgliederliste 1803 basierende, instruktive Bestandsaufnahme der landesweit größten französischen Kolonie Berlin in ihrer Spätphase. Der zweite Teil steht im Zeichen der kulturellen und politischen Umbrüche, mit denen sich die Minderheit der Réfugiés-Nachfahren an der Schwelle zum 19. Jahrhundert konfrontiert sah. Das Spektrum reicht hier vom dynamischen Geistesleben der Berliner Klassik über die identitäre Herausforderung durch die Französische Revolution und als traumatisch empfundene napoleonische Herrschaft bis zur von klerikalem Widerstand begleiteten Auflösung der Französischen Kolonie im Rahmen der preußischen Reformgesetzgebung 1809 bis 1812. Diesbezüglich kann Rosen-Prest überzeugend darlegen, dass jene Auflösung nicht – wie mitunter verkürzt in älterer Forschungsliteratur zu lesen – mit der Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. vom 30. Oktober 1809 abrupt erfolgte, sondern vielmehr in einem dreijährigen Prozess vonstattenging (S. 371, 389). Die Untersuchung endet mit einem kurzen Blick auf die Ära der Befreiungskriege, in denen sich einerseits zahlreiche Hugenottennachfahren als Freiwillige meldeten, andererseits Französisch als Liturgie- und Unterrichtssprache angesichts eines wachsenden deutschen Nationalgefühls bzw. Nationalismus immer mehr unter öffentlichen Legitimationsdruck geriet.

Das zweifache Verdienst des Werks liegt in der tieferen Ausleuchtung bislang von der Forschung eher marginal oder gar nicht berücksichtigter Aspekte des wechselhaften Koloniealltags um 1800 und der differenzierenden Neubewertung vermeintlicher Gewissheiten der preußischen Hugenottenhistoriographie. Zwar finden sich über weitere Strecken der Argumentation keine grundlegend neuen Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Fundamentalprozesse, welche Kirche und Verwaltung der Réfugiés prägten – z.B. Akkulturationsphänomene wie französisch-deutscher Sprachwandel oder die generelle demografische Stagnation der Kolonien. Dessen ungeachtet gelingt es der Autorin aber, die auf vielschichtige Ursachen zurückgehende institutionelle Langlebigkeit der Französischen Kolonie entgegen aller Widersprüche und sozialen Problemlagen anschaulich zu erklären. So zeigen die Ausführungen zu den Akkulturationsfacetten den Differenzierungsbedarf der im Forschungsdiskurs noch präsenten These der Dichotomie einer um 1800 weitgehend assimilationsresistenten französischen Elite und der breiten Masse bereits assimilierter Koloniebürger (S. 115–152). Tatsächlich lassen sich in Landkolonien wie Strasburg in der Uckermark oder dem westfälischen Minden erhebliche Widerstände gegen die Einführung des Deutschen als Unterrichts- und Liturgiesprache bele-

gen. Neben symbolischen Identitätsfragen speisten sich diese nicht zuletzt aus der Angst vor dem Verlust der staatlichen Privilegien.

Im Kapitel zum Wahlbürgerrecht (S. 153–184), welches den vorher vereinzeltten Beitritt von Personen ohne refugierte Herkunft zur französischen Gerichtsbarkeit endgültig legalisierte, wird die zweifache Zäsurwirkung jenes Gesetzes verdeutlicht: Zunächst trug es zur existentiellen Stabilisierung vieler vom Mitgliederschwund geplagter Kolonien bei, was eine 1800 durchgeführte Umfrage des Französischen Oberdirektoriums unter ihren Richtern bestätigte (S. 174–182). Gleichzeitig änderte es jedoch die demografische Zusammensetzung jener Kolonien, durch ein Anwachsen ihres deutschsprachigen oder, im Fall der Berliner Emigrés in den 1790er-Jahren, auch ihres katholischen Anteils. Mit großem Gewinn liest man im zweiten Teil die Abschnitte zur napoleonischen Zeit (S. 329–370), in welcher sich die Réfugiés, von denen traditionell keine geringe Zahl in der preußischen Armee diente, nach dem Katastrophenjahr 1806 mit dem kollektiven moralischen Zusammenbruch und konkret der bis 1808 andauernden Besetzung Berlins durch französische Truppen arrangieren mussten. Insbesondere die kontroverse Vermittlerrolle des von Napoleon eingesetzten Comité administratif, dem vier Kolonienmitglieder angehörten, wird hier in bislang ungekannter Ausführlichkeit dargestellt.

Die zentrale Frage, ob die Aufhebung der Französischen Kolonie deckungsgleich mit dem Ende der hugenottischen Diaspora in Preußen ist, beantwortet die Autorin negativ. Sie konzentriert sich weniger auf die Brüche in der Akkulturationsgeschichte der Réfugiés als auf die Kontinuitäten. Hier wird unter anderem auf das nicht bestreitbare, teils bis in die Gegenwart reichende Überleben der französischen Kirchen mitsamt ihrer Erziehungs- und karitativen Einrichtungen verwiesen. (S. 433f.) Ob man allerdings allein nach den Fundamentalumbrüchen der Jahre 1789 bis 1814, mit ihren im Buch selbst skizzierten Integrationsschüben, ernsthaft vom Fortbestehen einer kohärenten hugenottischen Minderheit in Preußen sprechen sollte, bleibt dennoch zu diskutieren.

Dieser und andere Einzelkritikpunkte sind in der Gesamtbeurteilung des empfehlenswerten Werks allerdings nachrangig. Viviane Rosen-Prest hat eine fundierte, kritische und umfassende Studie vorgelegt, die viel Neues bietet und künftig als Standardwerk gelten dürfte.

Anmerkungen:

- ¹ Ursula FUHRICH-GRUBERT: „Refugierte“ und „Emigrierte“ im Berlin des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Zur Konstruktion von kultureller Identität einer Migrationsbewegung, in: Thomas Höpel/Katharina Middell (Hgg.): Réfugiés und Emigrés. Migration zwischen Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1997, S. 111–134.
- ² Martin FONTIUS: Die Integration ins deutsche Geistesleben. Die französische Kolonie in den letzten Jahrzehnten ihrer Existenz, in: Ders./Jens Häsel (Hgg.): Franzosen in Berlin: über Religion und Aufklärung in Preußen. Studien zum Nachlass des Akademiesekretärs Samuel Formey, Basel 2019, S. 457–504.

Christian Decker*

* Aus: H-Soz-Kult, 28.10.2020, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-49850>.

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Daniel Louis CLÉMENT: Optegnelse om den fransk-reformerte kirke i København Med et kort over „Det franske Hjørne“ på assistentkirkegården 1870. Daniel Louis Clément ... o.O. 2020.

Findbuch „Evangelisch-Reformierte Gemeinde Göttingen. Archiv 1713-2012“, Göttingen 2020³.

Margit ERNST-HABIB/Hans-Georg ULRICHS (Hgg.): Glaubenswelten. Wahrnehmungen reformierter Frömmigkeit (= Texte zur reformierten Theologie und Kirche, 3), Solingen 2018.

Paul-Gerd RENTZEL: Von Grenoble bis Dublin. Der Weg des französisch-reformierten Pfarrers Jean de Durand du Banchet, [Essen] o.J. [Selbstverlag, Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen].

Jochen THIES: Die Reise, die 300 Jahre dauerte. Schicksalswege einer deutschen Hugenottenfamilie, Berlin 2021.

Kurzmeldungen



• Das Schwabacher Wunderkind wird 300:

Jean-Philippe Baratier wird am 19. Januar 1721 als Sohn von Hugenotten, französischen Glaubensflüchtlingen, in Schwabach geboren. Mit drei Jahren kann er fließend lesen. Als Sechsjähriger beherrscht er Deutsch, Französisch, Latein, Griechisch und Hebräisch, kurz darauf noch Chaldäisch, Syrisch und Arabisch. Seine außergewöhnliche Begabung macht Jean-Philippe in akademischen Kreisen weit über Schwabach hinaus bekannt. Neben seinem Interesse für Sprachen, für die Antike und Kirchengeschichte sowie Naturrecht begeistert er sich vor allem für Astronomie, Mathematik, Geschichte, Physik und Numismatik. Im Alter von 14 Jahren wird ihm von der Universität Halle der Titel eines Magister Artium verliehen. Auf Geheiß des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. studiert er dort Jura und hält Vorlesungen über Astronomie. Wenig

später nimmt ihn die Königlich Preussische Sozietät der Wissenschaften in Berlin in ihre Reihen auf. Baratier knüpft ein eigenes Gelehrten-Netzwerk, publiziert seine Erkenntnisse in der Presse und auf dem Buchmarkt. Zudem schlägt er den Akademien in London, Paris und Berlin Lösungen zu einem der seinerzeit meistdiskutierten naturwissenschaftlichen Probleme vor, die Bestimmung der Längengrade auf

dem Meer. Am 5. Oktober 1740 stirbt Jean-Philippe Baratier 19-jährig in Halle/Saale, vermutlich an Krebs.

Die Stadt Schwabach nimmt das Jubiläum zum Anlass, das Wunderkind vielfältig zu würdigen. Informationen zum Baratier-Jahr unter:
www.schwabach.de/kulturportal

• **Hugenotten- und Waldenserpfad führt durch Büdingen.** Der Verein Hugenotten- und Waldenserpfad hat eine neue Karte herausgebracht. Die Faltkarte präsentiert den Kulturfernwanderweg, der als Europarat-Kulturroute in der Rhein-Main-Region ausgewiesen ist. Im Mittelpunkt der Karte im Maßstab 1:150.000 steht die 165 Kilometer lange Main-Spessart-Wegschleife, die von Neu-Isenburg entlang des Mains über Offenbach und Hanau durch die westlichen Spessart-Ausläufer nach Waldensberg und von dort über die südliche Wetterau nach Frankfurt führt. Die Route passiert Büdingen sowie die Gemeinden Limeshain und Altenstadt. Eingebunden in die Karte sind die Hauptroute des Kulturfernwanderwegs zwischen Frankfurt und Walldorf und die neue, 30 Kilometer lange Kelsterbach-Schleife.

Die neue Karte des Vereins Hugenotten- und Waldenserpfad kann ab sofort kostenlos per E-Mail an info@hugenotten-waldenserpfad.eu bestellt werden. Die Karte ist zudem in der Büdinger Tourist-Information (Marktplatz 9) erhältlich.



• **Neuer Rundweg mit Treidelkahn in Mittelhessen:** Der Heimat- und Verkehrsverein in Neustadt-Mengsberg hat einen neuen Rundweg am Hugenotten- und Waldenserpfad angelegt. Der Rundweg trägt den Namen „Durch Raum und Zeit“ und führt über 5 km an der hessischen Rhein-Weser-Wasserscheide entlang. Neben einer durchgehenden Markierung, einer ansprechenden Möblierung und der Ausstattung mit Informationstafeln wurde auch ein weiterer Treidelkahn-Nachbau umgesetzt und in der Bachaue in Mengsberg aufgestellt. Denn von hier aus wäre bei Vollendung des Landgraf-Carl-Kanals der Höhengsprung zur Wasserscheide zu überwinden gewesen (Quelle: Newsletter Hugenotten- und Waldenserpfad e.V. Herbst 2020).

• **Neuer Glanz fürs Stadtmodell:** Das im Rathaus von Bad Karlshafen präsentierte historische Stadtmodell von Bad Karlshafen, dessen Eigentümerin das Deutsche Hugenotten-Museum ist, machte in jüngster Zeit einen unansehnlichen Eindruck. Nun wurde es gereinigt, umgefallene Bäume und Schiffe wieder aufgerichtet und mit

einer neuen LED-Beleuchtung versehen. Eine weitergehende Generalüberholung des Modells, bei der auch die Plexiglasvitrine erneuert werden soll, ist im Rahmen der anstehenden Rathaussanierung vorgesehen.



• **Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum:** Die Sonderausstellung „Glaubensflüchtlinge heute“ im Deutschen Hugenotten-Museum wird mit einjähriger Verspätung offiziell am 16. Mai 2021 (internationaler Museumstag) im Rathaus von Bad Karlshafen (Landgrafensaal) eröffnet (vgl. hierzu HUGENOTTEN 1/2021). Erstellt wurde die Ausstellung in Kooperation mit

der „Gesellschaft für bedrohte Völker“, die ihren Sitz in Göttingen hat. Infolge der Corona-Pandemie können wir noch keine näheren Angaben machen. Aktuelle Infos unter: www.hugenotten.de

Hugenotten in Deutschland: Antiquarische Bücher der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft – eine kleine Auswahl*

Berlin/Brandenburg

Ahrendts: Die Feier der 250. Wiederkehr der Aufnahme der Hugenotten durch den Großen Kurfürsten in Brandenburg-Preußen (Edikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685) durch die Französische Kirche in Berlin, Berlin 1935, 84 S., **15,- €**

W. Berthe: Festschrift zur Feier der 250. Wiederkehr der Aufnahme der Hugenotten durch den Großen Kurfürsten; Edikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685, 16 Seiten, **5,- €**

Gottfried Bregulla: Hugenotten in Berlin, Berlin 1988, 501 S., **15,- €**

Kurt Levinstein (Hg.): Festschrift zur Feier des 260jährigen Bestehens des Französischen Gymnasiums, Collège Français, fondé en 1689, 106 S., **25,- €**

Karl Manoury: Die Geschichte der Hugenotten-Kirche von ihren Anfängen in Frankreich bis zur Gegenwart in Deutschland 1517-1937; Band 1: 1. Abschnitt: Die Zeit der Bibel. 2. Abschnitt: Die Zeit des Schwertes, Berlin 1940, **20,- €** (Zustand ausreichend)

* Aktuell verkauft die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft in der Geschäftsstelle rund 500 Dubletten zu hugenottischen Themen.

Ernst Mengin: Das Recht der französisch-reformierten Kirche in Preußen; urkundliche Denkschrift, Berlin 1929, 278 S., **12,- €**

Eduard Muret: Geschichte des Kinderhospiz der franz.-reformierten Gemeinde (Hospice pour les enfans de l'Eglise du Refuge) in Berlin, Friedrichstr. 129, Berlin 1894, 80 Seiten, **16,- €**

Stefi Jersch-Wenzel: Von Zuwanderern zu Einheimischen: Hugenotten, Juden, Böhmen und Polen in Berlin, Berlin 1990, 804 S., **18,- €** (Neuwertig)

Christian Velder: 300 Jahre Französisches Gymnasium Berlin; 300 ans au Collège Français, Berlin 1989, 663 S., **14,- €**

Hessen

Sigrid Althaus: Hugenottendörfer um Marburg und Frankenberg: Frauenberg, Schwabendorf, Hertingshausen, Wolfskaute, Louisendorf, Todenhausen, Wiesenfeld, Marburg 1989, 196 S., **10,- €**

Helmut Burmeister: Auf Einladung des Landgrafen Beiträge zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser in Nordhessen, Kassel 1985, 96 S., **5,- €**

Jochen Desel: Hugenottenkirchen in Hessen-Kassel (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, 21), Bad Karlshafen 1992, 112, S., **6,- €**

Barbara Dölemeyer: Die reformierte Landeskirche in der Landgrafschaft Hessen-Homburg. Zur Rechtsgeschichte der französisch-reformierten Gemeinden (= Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe, 40), Bad Homburg vor der Höhe 1991, 78 S., **3,- €**

Heidi Fogel/Matthias Loesch (Hgg.): „Aus Liebe und Mitleiden gegen die Verfolgten“. Neu-Isenburg 1699-1999; Beiträge zur Gründungsgeschichte Neu-Isenburgs 1999, 528 S., **10,- €**

Hermann Junker: Aus Walldorfs Geschichte. Vom Werden einer waldensischen Flüchtlingsgemeinde, Walldorf 1936, 181 S., **12,- €**

Franz-Anton Kadell: Die Hugenotten in Hessen-Kassel (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 40), Darmstadt 1980, 742 S., **3,- €** (kein guter Zustand)

Manfred Lasch: Untersuchungen über Bevölkerung und Wirtschaft der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Stadt Kassel vom 30jährigen Krieg bis zum Tode Landgraf Karls 1730: ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Merkantilismus (= Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde. 9), Kassel 1969, 392 S., **10,- €**

J. B. Leclercq: Une église réformée au 17 siècle ou Histoire de l'église wallonne de Hanau depuis sa fondation jusqu'à l'arrivée dans son sein des réfugiés français, d'après des documents inédits et impartiaux, Hanau 1868 [Reprint 1996], 552 S., **8,- €**

Louisendorf 1688-1988: Ursprung und Entwicklung einer Hugenottenkolonie, Frankenau 1988, 255 S., **8,- €**

E. C. Privat: Hugenottisches Leben, Bilder aus der Friedrichsdorfer Chronik, Baden-Baden 1950, 141 S., **7,-€**

Lars-Oliver Renftel: Auswirkungen einer Stadtgründung, Hanau 1997, 400 S., **12,- €**

Niedersachsen/Hamburg/Bremen/Schleswig-Holstein/Mecklenburg-Vorpommern

Andreas Flick/Angelica Hack/Sabine Maehnert: Hugenotten in Celle. Katalog zur Ausstellung im Celler Schloß, 9. April-8. Mai 1994, Celle 1994, 157 S., **8,- €**

Thomas Klingebiel: Die Hugenotten in den welfischen Landen. Eine Privilegiansammlung (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, 23), Bad Karlshafen 1994, 112 S., **5,- €**

Philipp Wenz: Reformations-Jubelrede nebst Geschichte der französisch-reformierten Kirche in Emden, Emden 1819 [Nachdruck Aurich 2003], 210 S., **4,- €**

Bayern/Baden Württemberg/Rheinland-Pfalz/Saarland/NRW

Eugen Bellon: Geschichte der Kolonie Wurmberg - Lucerne - Neu-Bärental: 1698-1823, Kernen-Stetten im Remstal 1989, 138 S., **10,- €**

Eugen Bellon: Vom Dauphiné ins Enztal: Geschichte der Kolonie in der Dürrenzer Waldensergasse, auf dem Sengach, in Schönenberg und in Corres; 1685-1835, 384 Seiten, **5,- €**

Christoph Friederich: 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen: Vom Nutzen der Toleranz; Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen, 1. Juni bis 23. November 1986 (= Veröffentlichungen des Stadtmuseums Erlangen, 36), Erlangen 1986, 239 Seiten, **8,- €**

Hartmut Heller: Glaubensflüchtlinge und Glaubensfremde in Franken: 26. Fränkisches Seminar des Frankenbundes, 10.-12. Oktober 1986 in der Heimvolkshochschule Schloß Schney bei Lichtenfels/Ofr., Würzburg 1997, S. 114-284, **5,- €**

Fritz Leonhardt: Hugenotten im Zweibrücker Land, Zweibrücken 1987, 119 S., **5,- €**

Sachsen/Thüringen

Gustav Rosenhagen: Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde in Dresden. Von ihrer Gründung bis zur Gleichberechtigung der Reformierten in Sachsen 1835-1939, Dresden 1934, 194 S., **12,- €**

Zuzüglich Porto. Alle Bücher können bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft bestellt werden, Hafenplatz 9a, in 34385 Bad Karlshafen, dhgev@t-online.de

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlshafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**

**Herzliche Einladung
zur Mitgliederversammlung der DHG in Celle am 3. Juli 2021**



**Die Mitgliederversammlung beginnt um 11.00 Uhr in der Evangelisch-
reformierten Kirche, Hannoversche Str. 61.**

Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Rechenschaftsbericht des Vorstands, 3. Ab-
nahme der Jahresrechnungen 2019 u. 2020, 4. Neuwahl des Vorstandes, 5.
Verschiedenes

Rahmenprogramm im Anschluss an die Mitgliederversammlung: Vorstellung
der renovierten Hugenottenkirche, Präsentation des Bandes „Waldenserpfarrer
in Hessen“, gemeinsames Mittagessen, Stadtrundgang durch die barocke
Westceller Vorstadt auf den Spuren der Hugenotten. Ende ca. 17.30 Uhr. **Bitte
melden Sie sich bis zum 10. Juni in der Geschäftsstelle der DHG an.**

Anmeldung: Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft,
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672-1433
E-Mail: dhgev@t-online.de